



**Die Kreise Verden, Rotenburg und Zeven**

**Siebern, Heinrich**

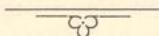
**Hannover, 1908**

Der Kreis Zeven.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-95749](https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:hbz:466:1-95749)

# Der Kreis Zeven.



## Einleitung.

Der Kreis Zeven wird gegen Norden von den Kreisen Bremervörde und Stade, gegen Osten vom Regierungsbezirk Lüneburg, gegen Süden von den Kreisen Rotenburg und Achim und gegen Westen vom Kreis Osterholz begrenzt. Er hat eine Ausdehnung von 662 qkm und umfaßt 58 Landgemeinden und zwei selbständige Gutsbezirke mit zusammen 16 372 Einwohnern. Was in der Einleitung des Kreises Rotenburg über die Bodenbildung und den Charakter der Landschaft, über die Bewohner und ihre Erwerbsquellen gesagt ist, gilt auch für den Kreis Zeven; auch hier hügelige Geest und niedriges Moor, saftige Wiesen und Buchenhaine, braunrote Heide und Föhrenwälder. Die Oste, ein Nebenfluß der Elbe, fließt in ihrem Oberlauf durch das Gebiet und bildet dann eine Strecke weit die Nordgrenze desselben, während der westliche Teil des Kreises durch Nebenflüsse der Hamme entwässert wird. Als Hauptverkehrswäge sind die im Flecken Zeven sich kreuzenden Landstraßen Stade-Ottersberg und Bremervörde-Rotenburg zu nennen. Durch die neuerdings angelegte Kleinbahn Visselhövede-Bremervörde ist eine unmittelbare Verbindung einerseits mit Hannover, andererseits mit Geestemünde geschaffen (Fig. 153).

Der Kreis Zeven ist im ehemaligen Herzogtum Bremen gelegen und aus dem Amt Zeven entstanden, das aber früher einen anderen Umfang hatte und anfänglich nur aus den Kirchspielen Zeven und Heeslingen bestand; 1728 wurden die Böden Sittensen, Elsdorf, Selsingen, Gyhum und Rahde hinzugelegt, und 1859 kamen dann, nachdem Selsingen wieder abgetrennt war, die bis dahin zum Amt Ottersberg gehörigen Kirchspiele Kirchtimke und Wilstedt hinzu. Daß das Gebiet schon früh bewohnt gewesen ist, bezeugen die vielen Urnengräber, die in der Nähe von Heeslingen sich finden und könnte auch geschlossen werden aus der den alten Gerichtsbezirken beigelegten Bezeichnung „Börde“ (ebenes, fruchtbare, wohlbebautes Land), worunter hier

ungefähr das, was in anderen Gegenden durch Vogtei angedeutet wird, zu verstehen ist. Erst seit Karl dem Großen finden sich geschichtliche Nachrichten. Als Karl 797 gegen die Wigmodier zog und bis zum Lande Hadeln vordrang, soll er, wie die Überlieferung berichtet, auf der Wullenheide bei Wilstedt die Heiden überwunden haben. Später lagerte Kaiser Heinrich I., da er 932 den bis dahin den Ungarn gezahlten Tribut gekündigt hatte und im Bremischen seine Scharen sammelte, in der Nähe von Rhade im Heilangagau, um die Friesen zu erwarten. Bald darauf wird auch schon das Kloster Heeslingen gegründet, das 1141 nach Zeven verlegt wurde, und dessen Geschichte nun auch die Geschicke des ganzen Kreises wiederspiegelt.

In kirchlicher Beziehung gehörten von den angeführten Orten Elsdorf, Gyhum, Heeslingen und Zeven, im Gau Heilanga gelegen, zur Diözese Bremen,

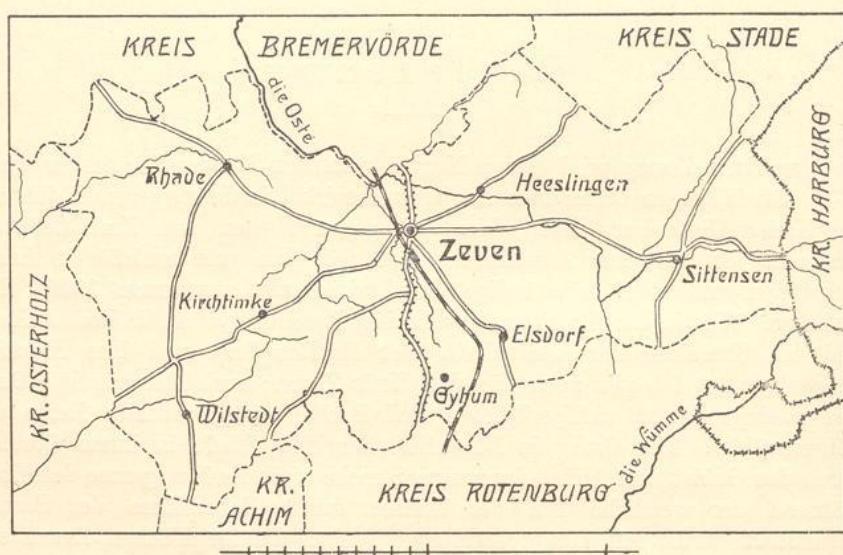


Fig. 153. Der Kreis Zeven.

die übrigen zur Diözese Verden; und zwar waren Kirchtimke, Rhade, Wilstedt im Gau Waltsati dem Archidiakonat Sottrum zugeteilt; Sittensen im Gau Mosde war dem Archidiakonat Scheessel angegliedert.

#### Denkmäler.

Die Baudenkmäler des Kreises, soweit sie dem Mittelalter angehören, sind aus Findlingen errichtet und deshalb in Formgebung und Gliederung einfach und schlicht. Sie gehen zum Teil auf ein hohes Alter zurück. Darf man doch die um die Wende des X. Jahrhunderts aufgeführte Klosterkirche in Heeslingen mit zu den frühesten Steinkirchen des norddeutschen Tieflandes rechnen. Sie ist einschiffig und erst später gewölbt. Mit mehr Aufwand ist die 1141 gegründete Klosterkirche in Zeven angelegt, kreuzförmig und mit Tuffsteingewölben überdeckt; beide aber haben eine halbrunde Apsis. Außerdem finden sich in Gyhum und Wilstedt (Turm) noch romanische Reste.

Die Vorliebe für runde Türme, die in der Heide häufiger vorkommen, lässt sich zum Teil wohl dadurch erklären, daß aus den unregelmäßigen und harten Findlingen eine in sich geschlossene Ringmauer leichter herzustellen war, da hierbei das mühsame Behauen der Eckquader fortfiel. In dem hier behandelten Gebiet ist uns in Zeven ein Beispiel erhalten, wo der obere Teil des Turmes in das Rund übergeführt ist. Früher hatten aber auch die Kirchen in Heeslingen und Kirchtimke runde Westtürme. Die außerdem vorhandenen Kirchen sind in nachmittelalterlicher Zeit meist aus Backstein erbaut. Sittensen (1606) zeigt noch Profilsteine an Türen und Fenstern und die Wände ohne äußeren Putz. Von den im XVIII. Jahrhundert und später entstandenen Gotteshäusern: Wilstedt (1722), Kirchtimke (1739), Elsdorf (1797) und Rhade (1815) ist die Kirche in Wilstedt mit einem schönen Sandsteinportal besonders zu erwähnen. Diese Saalkirchen sind im Osten gerade oder mit drei Seiten geschlossen und haben ausgedehnte Emporen- anlagen. Die Kirche in Gyhum hat im XVII. Jahrhundert einen frei vor- gestellten Westturm erhalten, der ebenso wie der obere Teil des Turmes in Sittensen (1680) in Fachwerk hergestellt ist, und auch der Turm in Zeven trägt seit Mitte des XVIII. Jahrhundert eine welsche Haube mit Laterne. — Die Klostergebäude in Heeslingen sind ganz verschwunden und ebenfalls in Zeven nur geringe Reste davon erhalten. Auch von den adeligen Sitzen in Elsdorf, Burgsittensen, Heeslingen ist nicht viel mehr zu erkennen, wie die Stätte, wo sie gestanden.

Unter den Denkmälern der kirchlichen Kleinkunst und des Kunst- gewerbes sind einige bemerkenswerte Stücke, die dem Mittelalter angehören. In Kirchtimke ein romanischer Taufstein; in Zeven ein frühgotischer Kruzifixus, ebendort der mit reichem figürlichem Schmuck versehene bronzenen Taufkessel aus dem Jahre 1469 und der Grabstein des Propstes Johann Monik († 1497) mit der in Linien eingerissenen Gestalt des Verstorbenen. Weniger Kunstwert hat der spätgotische Altarschrein in Heeslingen; dagegen ist der 1512 gefertigte Kelch in Elsdorf wieder eine treffliche Arbeit; auch die dortigen Altarleuchter zeigen noch gotische Formgebung. Die Glocken sind meist im XVII. und XVIII. Jahrhundert gegossen, doch trifft man in Gyhum noch ein Beispiel aus frühgotischer Zeit, während die durch große figürliche Reliefs ausgezeichnete Glocke in Sittensen 1452 hergestellt ist. Reste einer unbedeutenden spätgotischen Wandmalerei sind in Zeven beobachtet. Aus späterer Zeit verdienen die Renaissancekanzel in Zeven (1565), der im Knorpelstil gehaltene Altaraufbau in Sittensen und die Barockkanzel in Wilstedt hervorgehoben zu werden. Die Altargeräte sind durchweg schlicht, nur die Barockkelche in Zeven und Heeslingen etwas reicher gebildet.





## E l s d o r f.

### Kirche.

Literatur: Schlichthorst, Beiträge I. 268 fl. — Wiedemann, Geschichte der Herzogtümer Bremen-Verden. — Mithoff, Kunstdenkmale V.

Quellen: Mushard, monumenta nobilitatis. — Lagerbuch der Pfarre Elsdorf. — Manuskript des Pastors Rieffenstahl vom April 1716 auf der Predigerbibliothek in Stade.

Elsdorf (ursprünglich Elstorpp) liegt im ehemaligen Gau Heilanga und hat zweifelsohne schon in ganz alten Zeiten eine Kirche „Aller Heiligen“ gehabt. Die jetzige 1797 erbaute Kirche ist die dritte am Orte. Ihre Vorgängerin, die wegen Alters und Baufälligkeit 1792 abgebrochen werden mußte, soll nach einer Nachricht 1582, nach einer anderen aber, die glaubwürdiger ist, im XV. Jahrhundert errichtet sein. Jedenfalls ist auch vor dieser schon eine Kirche in Elsdorf gewesen, deren Erbauung doch wohl in das XI., wenn nicht in das X. Jahrhundert verlegt werden kann. Urkunden von 1364 und 1395 reden von einer Börde Elsdorf, d. h. einer Kirchengemeinde mit eigener Gerichtsbarkeit. Diese lag in der Hand der Herren von Schulte in Horneburg, die auch das Patronatsrecht über die Kirche in Elsdorf hatten, sie auch dotiert und die zweite wohl zum größten Teil aus ihren eigenen Mitteln erbaut haben.

Im Jahre 1790 wurde der Kirchturm vom Blitz getroffen und brannte nieder. Der 1799 errichtete Neubau mußte aber schon 1902 wegen Baufälligkeit abgebrochen werden, worauf der jetzige Turm aufgeführt wurde. Im Jahre 1565 wird Albertus Tromp als erster evangelischer Pastor nach Elsdorf berufen; wahrscheinlich hat aber auch hier schon vor 1552 das Luthertum Eingang gefunden. Denn man hat später nicht versucht, das Restitutionsedikt von 1629 hier durchzuführen, so daß die Zevener in den Jahren 1625 bis 1632 in Elsdorf den lutherischen Gottesdienst besuchen konnten, wenn dies auch durch Tillysche und Pappenheimsche Schildwachen an den Wegen nach Möglichkeit zu verhindern gesucht wurde.

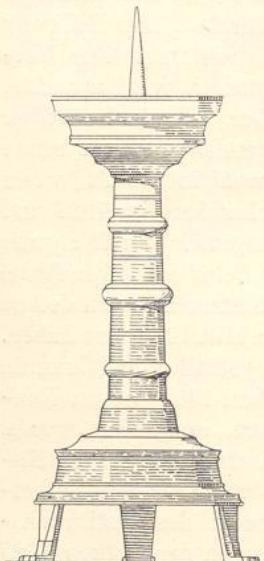
In Elsdorf wohnte im XI. Jahrhundert die Gräfin Ida von Schwaben, Tochter des Herzogs Ernst von Schwaben und seiner Gemahlin, einer Schwester des Papstes Leo IX. Ihr erster Gemahl war der Graf Lippold von Stade und Ditmarschen gewesen, der ihr bei seinem Tode seine in und bei Elsdorf belegenen Güter als Witwensitz hinterlassen hatte. Dieser Ehe waren zwei Kinder entsprossen, Eckbert und Oda. Eckbert wurde in einem Streit von dem Markgrafen Udo I. von Stade bei Wistedt (zwischen Elsdorf und Zeven) erschlagen. Oda heiratete einen russischen Fürsten Wsewolod und hatte

wieder einen Sohn Warteslaw und eine Tochter Eupraxis; letztere wurde nach dem Tode ihres ersten Gemahls Heinrich von Stade die Gattin des verwitweten Kaisers Heinrich IV. Die Gräfin Ida ging eine zweite Ehe ein mit dem Grafen Dodo in Ditmarschen. Ein Sohn dieser Ehe, Burchard, der spätere Erzbischof von Trier, war es, der die Burg Elsdorf, ursprünglich „Frauen Iden Guth“ genannt, erbaute. Seine Schwester heiratete den Grafen Elimar I. von Oldenburg und wurde die Mutter Elimars II. Als Graf Dodo von den Ditmarschen erschlagen wurde, wählte sich die Gräfin Ida zum dritten Gemahl den Grafen Steler, den aber bald darauf dasselbe Geschick ereilte. Die vereinsamte Gräfin söhnte sich auf den Rat ihres Oheims Leo IX. mit dem Mörder ihres Sohnes Eckbert, dem Markgrafen Udo I. von Stade aus, vermachte ihm alle ihre Güter und lebte bis an ihr Ende in Elsdorf. Nach ihrem Tode beanspruchte Elimar II. vom Markgrafen Udo I. die Güter seiner Großmutter, ließ sie dann aber doch schließlich in Udos Händen. Im Jahre 1226 huldigten die Ritter Hermann und Heinrich von Ellestorp dem Erzbischof und Domkapitel von Bremen. Auf welche Weise dieses Geschlecht in den Besitz der Burg Elsdorf gekommen ist; ob und welche verwandtschaftlichen Beziehungen es zur Gräfin Ida gehabt hat, ist nicht nachzuweisen. Auch werden später keine Vertreter dieses Geschlechts mehr erwähnt. So weiß man auch nicht, wann und wie die Burg Elsdorf zerfallen oder zerstört ist. In den Besitz der zu ihr gehörigen Güter aber haben sich offenbar die Herren von Schulte in Horneburg und von Düring in Bokel gesetzt. Denn in Burg Elsdorf finden sich später zwei Bauernhöfe, von denen der erste dem einen und der zweite dem anderen adeligen Gerichte unterstellt war.

Die einfache 1797 aus Findlingen erbaute Saalkirche ist im Innern 8,67 m breit, 24,4 m lang und 5,28 m hoch, mit einer geraden geputzten Holzdecke geschlossen und steht im Westen mit dem 1902 aus Backsteinen errichteten Turm durch eine Tür in Verbindung. Auf der Südseite liegen zwei Eingänge, die wie die Fenster flachbogig überdeckt sind. Die durch einen Mittelpfosten geteilten Holzrahmen der letzteren haben eine Bleiverglasung in rechteckigen kleinen Scheiben. Durch die Altarwand ist im Osten ein Raum mit besonderem Eingang für Sakristeizwecke abgetrennt. Der Fußboden ist mit Feldsteinen gepflastert. Im Äußern ist das Hauptgesims aus Holz, das Ziegeldach im Osten abgewalmt und trägt dort ein einfaches Kreuz mit Wetterfahne, in der die Jahreszahl 1799 angegeben ist.

Die Altarrückwand, in nüchternen Empireformen gehalten, ist mit der Kanzel vereinigt, die rund angelegt, im Rahmen einer Säulenstellung über

Beschreibung.

Fig. 154. Kirche in Elsdorf;  
Altarleuchter.

teilten Holzrahmen der letzteren haben eine Bleiverglasung in rechteckigen kleinen Scheiben. Durch die Altarwand ist im Osten ein Raum mit besonderem Eingang für Sakristeizwecke abgetrennt. Der Fußboden ist mit Feldsteinen gepflastert. Im Äußern ist das Hauptgesims aus Holz, das Ziegeldach im Osten abgewalmt und trägt dort ein einfaches Kreuz mit Wetterfahne, in der die Jahreszahl 1799 angegeben ist.

Die Altarrückwand, in nüchternen Empireformen gehalten, ist mit der Kanzel vereinigt, die rund angelegt, im Rahmen einer Säulenstellung über

dem Altartisch vorgekragt erscheint. Seitlich sind flachbogige Durchgänge für Kommunikanten angeordnet.

Zwei Altarleuchter aus Messing, 33 cm hoch, haben die in Fig. 154 Altarleuchter, dargestellte gotische Form.

Zwei Glocken, die eine neu, die andere von 85 cm unterem Durchmesser trägt am Hals unter einem Ziersteifen die Inschrift: „MICH · GOSS · CHRISTOPH · HEINRICH · MEYER · IN · BREMEN · ANNO 1799 · I. MEYER · VOLMACHT · H. BAUMANN · IURATHE“.

Silberne Hostiendose von zylindrischer Form mit nebenstehenden Goldschmiedzeichen und der Inschrift: „Harm · Rikschen · verehret · dieses · geschenck · Gott · sy · seiner · Dabey · gedenck 1706“.



Hostiendose.

Der schöne spätgotische silbervergoldete Kelch, 21 cm hoch, zeigt auf den Blättern des Sechspfößiges, der am senkrechten Rande mit durchbrochen gehaltenem Rankenwerk verziert ist, zunächst einen aufgehefteten Kruzifixus zwischen Maria und Johannes, ferner nur eingraviert die Figuren der Apostel Petrus und Paulus, die auf der Mondsichel stehende Madonna, sowie die beiden Wappen der Geschenkgeber. Diese nennen sich in der unter dem Fuß eingeritzten Inschrift: „Brandan9 :: Salemon vicarivs :: Bremensis : et Grete : Bilen :: Statvervt9 : me · fieri : anno : dni9 1512“ (Fig. 155, Taf. XVI). Der Ständer, ebenfalls sechseckig aber gegen die Pfößform des Fußes um 30° gedreht, ist mit Maßwerk geschmückt; ebenso der Knauf, dessen sechs Zapfen den Namen Jhesus in spätgotischen Großbuchstaben auf schwarz emailliertem Grund aufweisen. — Die zugehörige Patene, silbervergoldet, 16,5 cm groß, hat in der kreisförmigen Vertiefung einen Vierpaß, dessen Zwickelfelder mit eingravierten Engelfiguren gefüllt sind; auf dem Rand in gleicher Ausführung ein ornamentales Weihekreuz.

Eine Taufschale aus Messing von 40 cm Durchmesser trägt die Taufschale. Inschrift: „JOHAN · WARNKE · ANNO · 1686“.

Kelch.

## G y h u m.

### Kirche.

Literatur: Schlichthorst, Beiträge I, S. 277 fl. — Mithoff, Kunstdenkmale V.

Quellen: Manuskript des Pastors Rottmer vom 16. März 1716 in der Predigerbibliothek zu Stade. — Hodenberg, Zevener Urkundenbuch.

Gyhym, ursprünglich Gygoem oder Gyghem geschrieben, liegt im alten Sachsengau Heilanga und gehörte ehemals zum Erzbistum Bremen. Höchstwahrscheinlich ist die Kirche, wenn sie auch erst 1420 im Stader Kopiar erwähnt wird, eine der ältesten zwischen Elbe und Weser. Sie war der heiligen Margaretha geweiht.

Die Börde Gyhum deckt sich nicht mit dem Kirchspiel Gyhum; während jene, die unter dem adeligen Gerichte der Herren von Marschalek in

Geschichte.

Bockel stand, nur Bockel, Gyhum, wo das Gerichtshaus war, und Wehldorf umfaßte, gehören zu diesem außerdem noch Hesedorf, Borchelmoor und Nartum. Letzteres Dorf war früher nach Sottrum eingepfarrt und wurde erst am 11. April 1793 durch landesherrliche Verfügung dem näher gelegenen Kirchspiel Gyhum eingegliedert, wodurch eine Erweiterung der Kirche nötig wurde.

Außer den Herren von Marschalek in Bockel, welche diese Besitzung durch Heirat von den Herren von Düring erhalten hatten, waren im Mittelalter die Ritter von Borch in Gyhum begütert. Im Jahre 1306 verkauften die Ritter Johann und Iwan von Borch, Burgmannen zu Horneburg, ihre Güter zu Gyhum für 300 Lüb. Mark an das Kloster zu Zeven zur Ausgleichung des auf diese Summe abgeschätzten Schadens, den ihre Väter „Olden Gode-ward und Jungherr Godewerd von Borch“ demselben zugefügt hatten.

Die evangelische Lehre hat auch hier frühzeitig Eingang gefunden und nicht erst 1594, wie irrig angenommen ist, da die Kanzel, der Taufstein und ein Kelch früher diese Jahreszahl getragen haben sollen. Aus denselben

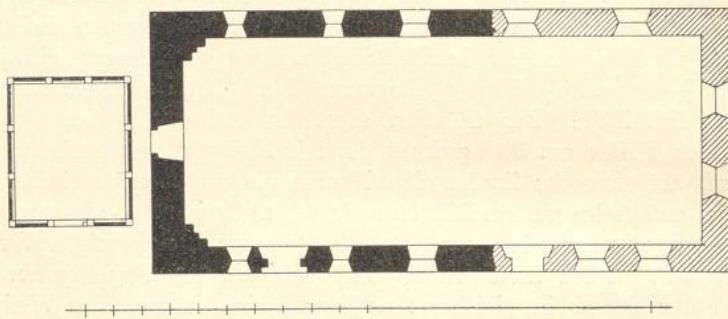


Fig. 156. Kirche in Gyhum; Grundriß.

Gründen wie in Elsdorf muß auch hier die Reformation vor dem Passauer Vertrag (1552) eingeführt sein.

Im Jahre 1887 brannte das Pfarrhaus in Gyhum ab, wobei der damalige Pastor Pape, der die Akten und Kirchenbücher zu retten suchte, so schwer verletzt wurde, daß er bald darauf an den erlittenen Brandwunden starb.

#### Beschreibung.

Die mit einem freistehenden Westturm ausgestattete Kirche hat ein aus Findlingen erbautes Schiff von rechteckigem Grundriß, das im Innern 7,36 m breit, 18,26 m lang und 4,84 m hoch, mit einer geraden Holzdecke geschlossen ist (Fig. 156 u. 157). Das Ziegeldach ist im Osten und Westen abgewalmt. Der östliche Teil, wo die Fenster flachbogig sind, ist mit Einschluß der dort in der Südwand angelegten rundbogigen Tür erst 1793 erbaut. Der westliche Teil entstammt aber noch der romanischen Zeit. Wenn auch die Fenster umgestaltet sind, läßt sich doch erkennen, daß sie früher rundbogig geschlossen waren und vermutlich alle die geringe Breite von 46 cm hatten, die ein Fenster der Nordwand noch aufweist. Die durch die Erbauung des Turmes außer Gebrauch gesetzte Westtür ist rechteckig und mit einem gewaltigen Stein überdeckt. Der in der Südwand nahe der Westecke an-

geordnete Eingang öffnet sich im Rundbogen; das Gewände einmal rechteckig abgesetzt. Die Tür selbst schlägt in einen später (Ende des XVI. Jahrhunderts) eingesetzten, mit gedrehtem Wulst profilierten Holzrahmen und trägt als Handhabe einen geschmiedeten Ring auf einem kreisrunden Schild, das in ausgeschnittener Arbeit ein Wappen mit drei (2, 1) Doppelhaken und die Buchstaben J V G — P Z Z zeigt (Jodocus v. Galen, Propst zu Zeven, ist dort schon 1585 und stirbt 1601). Die im Westen erhaltenen abgetreppten Eckvorlagen lassen darauf schließen, daß die Kirche schon in früher Zeit Gewölbe gehabt hat; das mittlere, 19 cm vortretende Glied nahm den Grat auf, während die Vorsprünge zu beiden Seiten für die 30 cm tiefen Wandbogen bestimmt waren. Aber die Gewölbe werden auch damals erst nachträglich eingespannt sein, sonst wären bei Entfernung derselben die Wandbogen wohl erhalten geblieben.

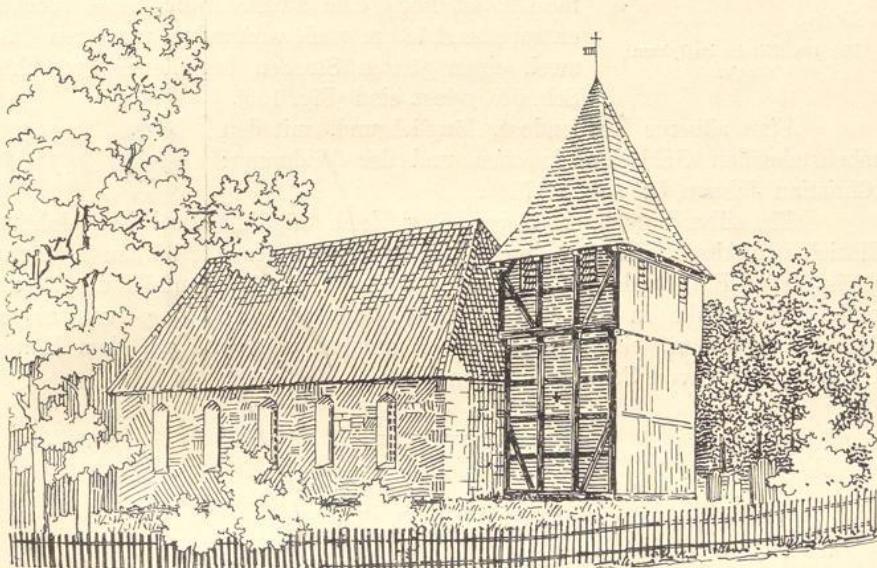


Fig. 157. Kirche in Gyhum.

Der in Fachwerk hergestellte Turm hat ein übergekragtes Obergeschoß Turm.  
mit rechteckigen Schallöffnungen. Die Backsteinausmauerung ist auf der Nord-  
und Ostseite sichtbar; die Wetterseiten sind mit senkrechten Brettern ver-  
schalt. Dort hat auch das ursprünglich ganz mit Schindeln gedeckte Zeltdach  
eine Schieferbekleidung erhalten, erst 1883, da die Wetterfahne diese Jahres-  
zahl aufweist; der Turm selbst wird im XVII. Jahrhundert erbaut sein.

Zwei Altarleuchter aus Messing, 47,5 cm hoch, haben die Anfang des XVII. Jahrhunderts übliche Form. Altarleuchter.

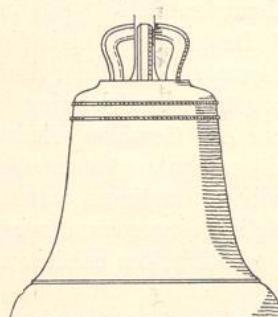
Ebenfalls zu Anfang des XVII. Jahrhunderts ist die Empore auf der Südseite der Kirche errichtet. Die getäfelte Brüstung, mit den gemalten Wappen der von Marschalk und von Hammerstein-Equord geschmückt, hat Rundbogenfüllungen, deren Rahmenwerk mit Beschlag- und Schuppenornament Empore.

bedeckt ist. Eine der alten aus dem vollen Holz geschnitzten Stützen ist noch erhalten, eine kannelierte Säule mit einem Kapitäl ionischer Art und einem Kopfstück, das mit Beschlagornament verziert, zur Aufnahme der jetzt fehlenden Knaggen bestimmt war.

In den Fenstern finden sich einige 10×14 cm große bemalte Glasscheiben mit den folgenden Wappen: Maria v. d. Kuhla, Johan v. Durius nagelaten Witwe — von Marschalk — von Hammerstein.

Außer der von Ehlermann in Rotenburg 1831 gegossenen Glocke von 90 cm unterem Durchmesser, ist noch eine zweite frühgotische Glocke, entsprechend 78 cm groß, vorhanden, um deren Hals zwei, einen glatten Streifen begleitende, gedrehte Schnüre gelegt sind (Fig. 158).

Glasmalerei.



Glocken.

Fig. 158. Kirche in Gyhum;  
Glocke.

Hostiendose.

Eine silberne Hostiendose, länglichrund, mit den nebenstehenden Goldschmiedzeichen und der Widmung: „Christian Johann Hänschen 1738“.



Kelch.

Ein silbervergoldeter, 16 cm hoher Kelch trägt die Inschrift: „Johann Hinrich von Ahsen. Hinrich Kruse. Hinrich Ficken. Anno 1796 den 1. März.“ Er ist beim Brände des Pfarrhauses stark beschädigt; ebenfalls die 13 cm große Patene, die in der Mitte der kreisförmigen Vertiefung, von einem Sechspass umrahmt, einen Kruzifixus eingraviert zeigt und auf dem Rande die Wappen der von Schulte und von Horn.

Geschichte.

Literatur: Schlichthorst, Beiträge I. S. 203 fl. — Kottmeier, das Kloster Zeven. — Mithoff, Kunstdenkmale V.

Quellen: Hodenberg, Zevener Urkundenbuch. — Thietmari chron. lib. II, cap. 26 (mon. Germ. III, 756).

## Heeslingen.

### Kirche.

Heeslingen, im Erzbistum Bremen und im Gau Heilanga gelegen, hat seinen Namen vom Grafen Hed oder Haddo von Oldenburg, der hier eine Burg hatte; ihre Stätte auf einer Anhöhe südöstlich von der Kirche ist heute noch deutlich zu erkennen. Hed, der zweifellos hier Gaugraf war, stammte aus Landhausen bei Stotel. Um 915 errichtete der Erzbischof Hoger von Bremen (909—916) bei der Kirche in Heeslingen ein Nonnenkloster; die bald eintretenden traurigen Zeitläufte aber verhinderten die Vollendung des Werkes. 915 ward Bremen von den Ungarn zerstört, und wenn der Erzbischof auch selbst durch die Flucht dem Tode entrann, so hatte er doch nach dem



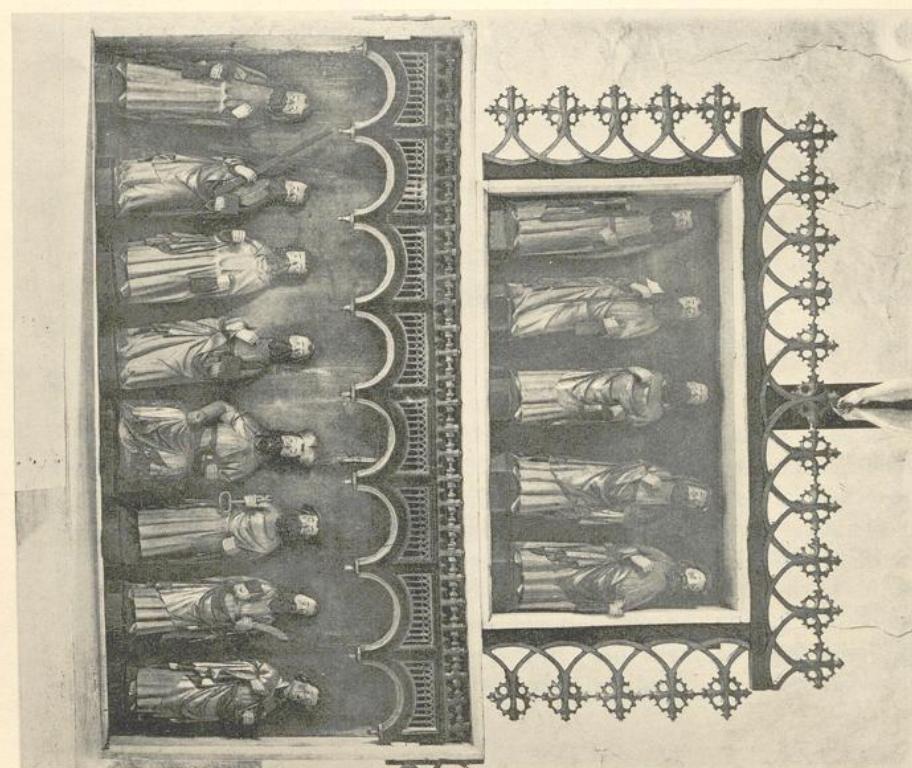
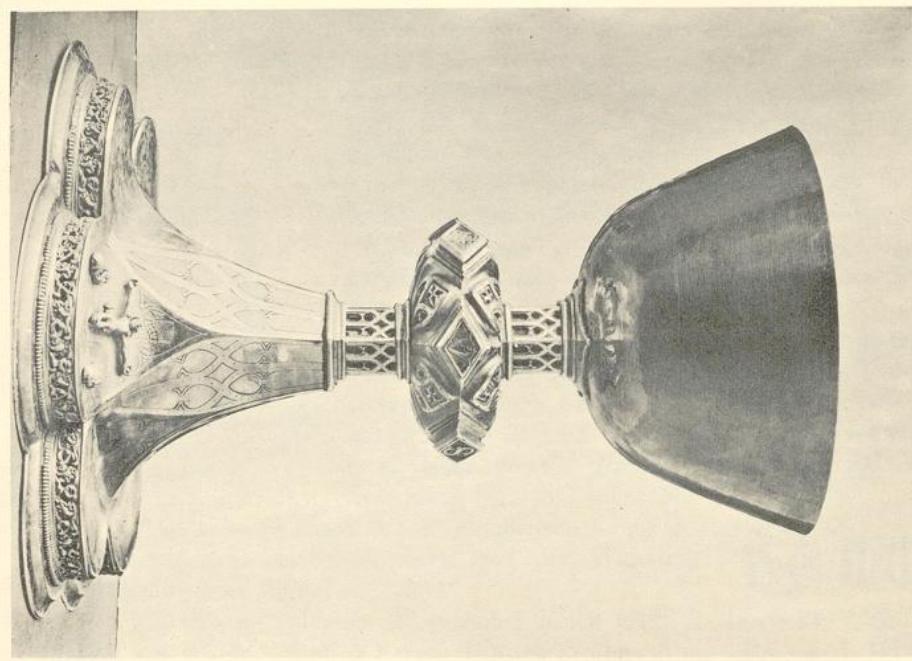


Fig. 155 u. 163.  
KIRCHE IN ELSDORF; Kelch. — KIRCHE IN HEESLINGEN; Altarschrein.

Abzuge der Feinde in Bremen selbst so viele Schäden zu beseitigen, daß für die Fortführung des in Heeslingen begonnenen Werkes weder Geld noch Zeit übrig blieb. Auch seine Nachfolger Reginward und Unni fanden, ersterer wegen seiner nur kaum ein Jahr dauernden Regierungszeit, letzterer wegen seiner fortwährenden Abwesenheit von Bremen zum Zweck der Bekehrung der Dänen, keine Gelegenheit, den Plan Hogers zur Ausführung zu bringen. So kam die Gründung erst unter dem Erzbischof Adaldag (936—988) zur Vollendung. Ihm überweist der Graf Hed im Jahre 961 den größten Teil seines Vermögens, einen Hof in Heeslingen und einen Hof in Lanhausen, damit er sie zur Stiftung des Klosters in Heeslingen verwende. Er knüpft aber daran die Bedingung, daß seine Tochter Wendilgard die Äbtissin, und er selbst der Vogt desselben werde. Auch für die drei nächsten Generationen sollen Äbtissin und Vogt aus dem Geschlechte Heds genommen werden, wenn dazu geeignete Personen vorhanden sind, und erst danach die Rechte, das Kloster zu regieren, Äbtissin und Vogt zu ernennen, auf den Erzbischof von Bremen übergehen. Adaldag nahm die Schenkung an und wandte dem Kloster außerdem noch eine jährliche Lieferung von 10 „basingas“ (?) aus Friesland und den Zehnten von 15 Ortschaften zu. Rasch sammelte sich nun in Heeslingen eine große Anzahl von Nonnen, die dem Orden des heiligen Benedictus beitraten. Das Kloster wurde dem heiligen Vitus geweiht.

Die Äbtissin Wendilgard starb nach wenigen Jahren und als auch ihre Nachfolgerin, ihre Zwillingschwester, die als Äbtissin gleichfalls den Namen Wendilgard führte, ihr nach kurzer Zeit im Tode folgte, suchte der Graf Heinrich von Stade den Erzbischof Adaldag zu bestimmen, seine im Kloster Heeslingen erzogene, damals erst 12 Jahre alte Tochter Hathui zur Äbtissin zu ernennen und zu weihen. Adaldag weigerte sich begreiflicherweise, und erst auf die vom Grafen angerufene Vermittlung des Kaisers Otto I., dessen Kanzler der Erzbischof war, verstand sich dieser dazu, den Wunsch des Grafen Heinrich zu erfüllen. Am Himmelfahrtstage des Jahres 973 führte Adaldag die 12jährige Äbtissin ein, und fünf Tage später starb der Kaiser Otto, nach dessen Tode der Erzbischof sicherlich dem Verlangen Heinrichs nicht mehr entsprochen hätte. Doch kam der Graf Heinrich nun auch wieder den Wünschen des Erzbischofs entgegen. Dieser hatte nach dem Übereinkommen mit Hed das Recht, wenn in drei Generationen nacheinander die Äbtissin und der Vogt aus dem Geschlechte Heds genommen waren, seinerseits beide einzusetzen. Das Kloster verlangte aber zunächst für sich freie Wahl der Äbtissin und des Vogts, und billigte dem Erzbischof nur die Bestätigung derselben zu. Die Urkunde hierüber, wahrscheinlich aus dem Jahre 971, ist nicht vollzogen worden. Nach längeren Verhandlungen, die jedenfalls Heinrich für seine Tochter geführt hat, erlangte der Erzbischof das Recht, hinsichtlich der Äbtissin und des Vogts dem Kloster „Rat und Befehl zu erteilen“. Dieses Vorschlagsrecht sicherte dem Erzbischof das Resultat der Wahl nach seinem Willen. Nunmehr wurde das Kloster mit seinen Einkünften und Rechten bestätigt durch die Urkunde des Kaisers Otto III. vom Jahre 986. Durch diese Urkunde wird dem Kloster vollständige Immunität zugesichert; kein

Herzog, Markgraf, Graf oder sonstige richterliche Gewalt soll über die dem Kloster gehörenden Mannen, Litern, Kolonen und Leibeigenen sich irgendeine richterliche Macht anmaßen. Die soll allein der vom Erzbischof gewählte Vogt innehaben und ausüben.

Die Äbtissin Hathui baute aus eigenen Mitteln an Stelle der alten hölzernen eine Kirche „de lapidibus, qui in hac terra pauci habentur“. Damit können nur Steine gemeint sein, welche wenig geschätzt werden, also die in der Heide liegenden Findlinge. Diese Kirche, deren Erbauung somit etwa um 1000 n. Chr. erfolgt ist, steht bis auf den heutigen Tag, nur der runde Turm ist nicht mehr vorhanden. In der Kirche wurde Juthitta, die Gemahlin des Grafen Heinrich begraben. 1013 starb die Äbtissin Hathui. Nach ihr sind noch sechs Äbtissinnen in Heeslingen gewesen, die alle in der Kirche ihre letzte Ruhestatt gefunden haben. Sie waren aus vornehmen Geschlechtern und teilweise mit den Grafen von Stade verwandt. — Mit der Zeit ward das Kloster mehr und mehr eine Versorgungsstätte für die Töchter des Adels, und die einst geübte strenge Zucht schwand in demselben Maße wie die Einkünfte des Klosters zunahmen. Dies war besonders der Fall, als dem Erzbischof Beselinus im Jahre 1038 vom Kaiser Konrad freigegeben wurde, in Heeslingen einen freien Markt zu errichten, der alljährlich am Vitustage (15. Juni) abgehalten wurde, und ihm die desfallsigen Marktzölle und Gerechtsame verliehen wurden. Infolgedessen entwickelte sich der Ort Heeslingen, der sich um Burg und Kloster angebaut hatte, zu einem verkehrsreichen Handelsplatz, neben Stade dem bedeutendsten im ganzen Wigmodien.

Die zehnte Äbtissin Heeslingens, Hedwig (1130—1142), sah ein, daß sie allein ohne männliche Hilfe den Verfall des Klosters nicht aufhalten und die leichtfertigen Nonnen nicht wieder zur strengen Beobachtung ihres Gelübdes zurückführen könne. So wandte sie sich hilfesuchend an den Erzbischof Adalbero (1123—1148), der ihr den Propst Liutmund, einen erprobten, tüchtigen, glaubenseifrigen und sitzenstrengen Mann an die Seite stellte. Beide erkannten, daß es nur ein Mittel gebe, die Klosterzucht zu bessern, nämlich die Verlegung des Klosters selbst „an einen einsamen und für die Bewahrung der Klosterzucht geeigneten Ort“, als welchen sie das spätere Zeven, damals ein großer Wald, dem Erzbischof vorschlugen. Dieser genehmigte 1141 in Übereinstimmung mit dem Bremer Domkapitel die Verlegung. Auf den Wunsch der Äbtissin Hedwig hieß das neue Kloster zunächst Neu-Heeslingen, erhielt dann aber 1164 den Namen Kloster Zeven.

Mit der Übersiedelung des Klosters nach Zeven verlor Heeslingen seine Bedeutung. Die Klostergebäude verfielen, und da auch der Vitusmarkt nach Zeven verlegt war, versank das Dorf mehr und mehr in Weltvergessenheit. Nur die Kirche steht noch als ein ehrwürdiges Denkmal alter, glanzvoller Zeiten. Das Kloster Zeven war verpflichtet, für die bauliche Erhaltung der Kirche zu sorgen, Propst und Domina zu Zeven hatten das Recht, die Pfarrstelle dort zu besetzen.

Wie in Elsdorf und Gyhum ist ohne Zweifel auch in Heeslingen schon vor 1552 die Reformation eingeführt worden, obgleich die Pfarre in Heeslingen unter dem Patronat des katholischen Klosters Zeven stand.

1620 entstand eine große Feuersbrunst in Heeslingen, der außer dem Pfarrhause der größte Teil des Ortes zum Opfer fiel; auch die Turmspitze, das Kirchendach und das Gestühl der Kirche wurden durch diesen Brand zerstört; nur Kanzel und Altar blieben verschont. Der Turm mußte um

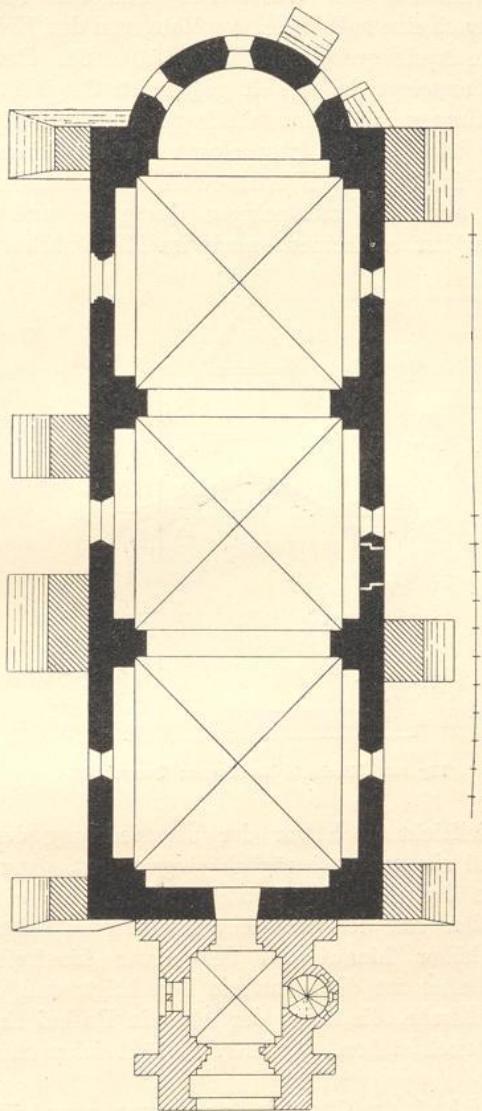


Fig. 159. Kirche in Heeslingen; Grundriss.

10 Fuß abgetragen und das Kirchendach erneuert werden. — Am Johannistage 1671 schlug der Blitz in den Turm, zerriß das Mauerwerk, zerschlug eine Glocke und zertrümmerte einen Balken. Gegen Ende des XVIII. Jahrhunderts mußte der Turm wegen Baufälligkeit bis auf die Grundmauern

abgetragen werden. Die Steine verwandte man nun zu den gewaltigen Strebepfeilern, die man an der Kirche errichtete, um die ausweichenden Mauern zu stützen. Im Jahre 1897 wurde der neue Turm nach einem Entwurf des Baurats Wege in Oldenburg erbaut.

**Beschreibung.**

**Apsis.**

**Schiff.**

Die mit Ausnahme des Westturmes ganz aus Findlingen erbaute Kirche ist im Osten durch eine halbrunde, gewölbte, von drei kleinen romanischen Fenstern beleuchtete Apsis geschlossen (Fig. 159). Das Dach der letzteren, im halben Zehneck angelegt, lehnt sich gegen den Ostgiebel der Kirche, der oberhalb der Apsisöffnung noch einen rundbogigen Entlastungsbogen aufweist.

Das Schiff ist mit drei rippenlosen quadratischen Kreuzgewölben überdeckt, die jene frühe, dem Kloster gewölbe sehr nahe kommende Form zeigen und, wenn auch die rechteckigen Quergurte und Wandbogen im Scheitel leicht zugespitzt erscheinen, noch im XII. Jahrhundert entstanden

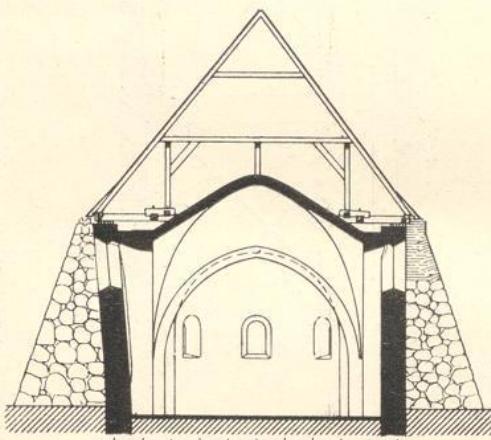


Fig. 160. Kirche in Heeslingen; Querschnitt.

sein werden, ja vielleicht noch vor der Übersiedelung des Klosters nach Zeven.\*). Sicher sind sie erst nachträglich eingespannt, denn die alten rundbogigen Fenster, an der Südseite sämtlich, auf der Nordseite im westlichen Joch erhalten, werden von den Wandbogen überschnitten, und die Öffnung der Apsis reicht höher hinauf als der davor hinstreichende Quergurt (Fig. 160 u. 161). Daher ist die Annahme berechtigt, daß die Umfassungsmauern von jener Kirche, die unter der Äbtissin Hathui Ende des X. Jahrhunderts erbaut ist, noch stehen. Andererseits lässt sich auch hieraus erkennen,

\*) Ein Vergleich mit den Gewölben über Chorquadrat und Vierung der dortigen Kirche ergibt für diese nach Form und Ausführung eine spätere Zeit; auch will nicht einleuchten, daß das Kloster nach seiner Übersiedelung nach Zeven die verlassene Kirche in Heeslingen noch mit Gewölben versehen habe, die für jene Zeit etwas ganz Besonderes bedeuteten, und der Niedergang des Ortes Heeslingen nach Abzug des Klosters und Eingehen des Marktes spricht ebensowenig dafür.

daß man der Kunst des Wölbens noch nicht vollkommen Herr war. Man wagte noch nicht, die Gewölbe so hoch hinaufzurücken, daß die alten Fenster frei blieben, und man hatte auch allen Grund, diesen schweren, auf Schalung hergestellten Feldsteingewölben nicht zu trauen. Die stark schiebenden Kappen haben die Wände weit nach außen gedrängt, so daß, um sie zu halten, ein Strebepfeiler nach dem anderen errichtet werden mußte, die nun durch ihre unregelmäßige und massive Anlage den alttümlichen und malerischen Reiz des Gebäudes noch erhöhen (Fig. 162, Taf. XVII). Die Vermutung, das Schiff sei ursprünglich mit einem Tonnengewölbe überdeckt gewesen, ist kaum ernst zu nehmen; die Mauern wären für eine solche Anlage viel zu schwach gewesen; sie können nur eine gerade Holzdecke getragen haben. Auffällig ist nur die verhältnismäßig große Achsweite der alten Fenster, die in der Mitte eines jeden Joches liegen, läßt sich aber wohl

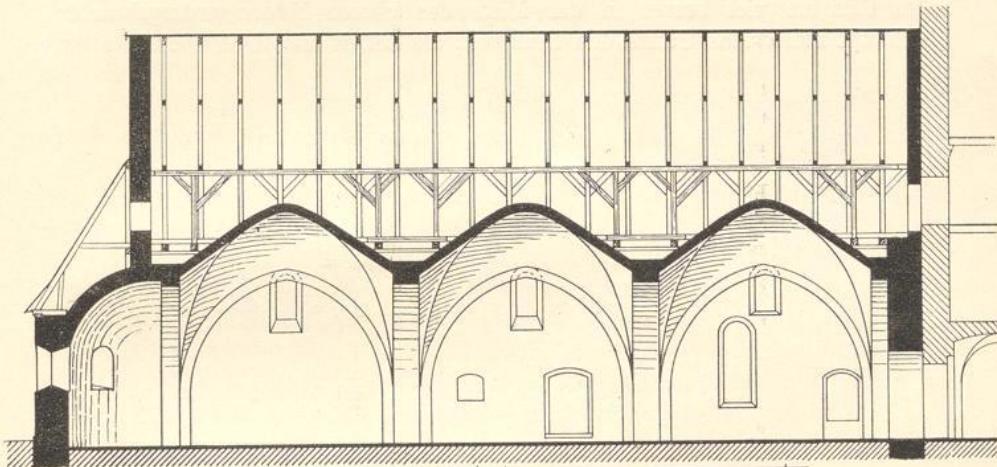


Fig. 161. Kirche in Heeslingen; Längenschnitt.

dadurch erklären, daß man sich bei den schwer zu bearbeitenden Findlingen auf die Anlage möglichst weniger Fenster beschränkt hat. Auf der Nordseite sind in den beiden östlichen Jochen die Fenster später erweitert, im mittleren Joch findet sich aber auch hier noch im Äußeren der Bogen der alten Öffnung erhalten. Auch sonst sind zur weiteren Erhellung des Raumes besonders bei Anlage der Emporen mehrere flachbogige Fenster hergestellt. Die Südtür ist ebensowenig ursprünglich; ein alter Eingang hat an dieser Seite vielleicht im westlichen Joch gelegen, wo im Innern hart an der Westwand eine flachbogig geschlossene Türleibung erhalten ist. Der jetzige Westeingang ist erst 1897 bei Anlage des neuen Turmes geschaffen, der aus Backstein in mehr gotischen wie romanischen Formen errichtet ist. Bis dahin war der alte runde Turm im Fundament und in den Maueransätzen noch erhalten. Er hatte etwa 8 m Durchmesser bei 1,46 m Mauerdicke. Die rundbogige Tür, welche früher die Verbindung mit dem Schiff herstellte, war

vermauert. — Das Dach der Kirche ist mit Ziegeln gedeckt und im Osten durch einen massiven Giebel geschlossen; der Dachstuhl ist noch derselbe, der nach dem Brand von 1620 aufgebracht ist. Wo die Klostergebäude und ob sie überhaupt mit der Kirche in Verbindung gestanden haben, ist nicht mehr zu erkennen.

Altar.

Der Altar ist in Ziegeln hohl aufgemauert und mit einem flachbogigen nach Süden geöffneten Tonnengewölbe geschlossen. Die  $2,10 \times 1,55$  m große Sandsteindeckplatte weist als Randprofil eine einfache Schräge auf. Der schreinartige spätgotische Altaraufsatz ist in Fig. 163, Taf. XVI, wiedergegeben; er enthält die 55 cm hohen bemalten und vergoldeten Figuren des thronenden Christus und der zwölf Apostel. Diese scheinen schon einmal von unkundiger Hand wieder hergestellt zu sein, wobei der Apostel Jakobus, an dem Pilgerhut kenntlich, als Attribut einen Schlüssel erhalten hat; auch wäre Christus viel besser in der Mitte des oberen Feldes untergebracht; überhaupt macht das Ganze den Eindruck, als sei es aus Resten eines alten

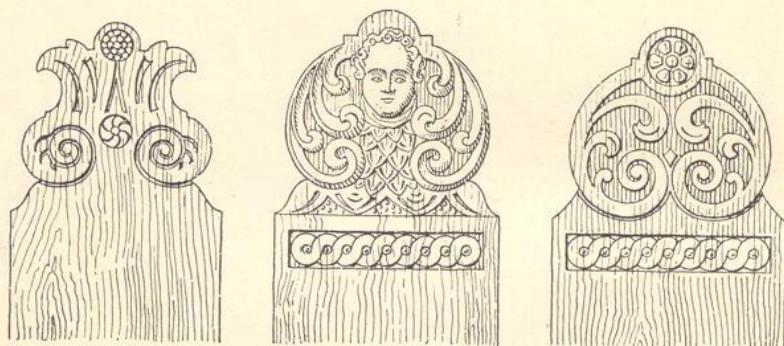


Fig. 164. Kirche in Heeslingen; Seitenwangen des Gestühls.

Altars zusammengesetzt und dabei der unschöne bekrönende Kruzifixus hinzugefügt, vielleicht erst im Anfang des XVII. Jahrhunderts, worauf die Form der sonst unbedeutenden an beiden Seiten der unteren Lade angebrachten Zierschnörkel hindeutet.

Altarleuchter.

Zwei Altarleuchter aus Rotguß, 31,5 cm hoch, in der Anfang des XVII. Jahrhunderts üblichen Form rund angelegt und mehrfach gegliedert.

Emporen.

Emporen an der West- und Südseite des Schiffes; die letztere, inschriftlich 1737 errichtet, ruht auf säulenförmigen Holzstützen, die durch ausgeschnittene Kopfbänder verstieft sind.

Gestühl.

Das nach dem Brand der Kirche (1620) erneuerte Gestühl hat einfach geschnitzte Wangen von gefälliger Form (Fig. 164). Das mittlere der dargestellten Beispiele hat die Inschrift: H. GERDT MEYER ANNO 1642. Die Wange des sogenannten Herrenstuhles zeigt als Bekrönung ein Wappen mit der Unterschrift: „H CLEMENT V · D · KUHLA ABT ZU UNSER LIEBEN FRAWEN IN STADE PROBST: ZU ZEVEN: ANNO 1642“: Es ist der Name des letzten Propstes zu Zeven.

Eine Glocke von 89 cm unterem Durchmesser mit naturalistischem Eichenlaubfries am Hals trägt darunter eine zweizeilige Inschrift: „JOHANN IACOB MEIER PASTOR · PETER BRINKMANN · JOHANN BENEKE · IURATEN · JOHANN CAHRS KUSTER. — IN GOTTES NAMEN BIN ICH GEFLOSSEN · JOHANN PHILIP BARTELS IN BREMEN HAT MICH GEGOSSEN“. Am Bord die Jahreszahl 1820 und am Mantel: „GOTT ALLEIN DIE EHRE“. Eine größere Glocke ist etwas später von Ehlermann in Rotenburg gegossen.

Glocken.

Eine silberne Hostiendose von zylindrischer Form mit nebenstehenden Goldschmiedzeichen und der Inschrift: „In Dei Triunus  Gloriam et Templi Heeslingensis Decus Hanc Capsulam sacram volvit Dn: Nicolaus Mahler p. t. Toparcha Selsingensis Ao: 1718“.

Hostiendose.

Die Kanzel, welche am unteren Gesims die Jahreszahl 1593 trägt, ist von derselben Ausbildung wie die in der Friedhofskapelle zu Zeven, doch ist das Schnitzwerk in den Füllungen durch Inschriften ersetzt. Math. 10, v. 19; Marc. 11, v. 25; Luc. 10, v. 6; Joh. 5, v. 24 und Eph. 3, v. 20. Weitere Bibelsprüche (Joh. 8, v. 47; Math. 5, v. 4) im Fries des dreiteiligen Gesimses, das den sechseckigen Schalldeckel umzieht, der auf jeder Seite kartuschförmige Aufsätze im Knorpelstil erhalten hat.

Kanzel.

Ein silbervergoldeter Kelch, 22 cm hoch, von ähnlicher Formgebung und Zierweise wie der in Fig. 182 abgebildete, hat auf dem Fuße eingraviert das Wappen der v. d. Kuhla mit den beigefügten Buchstaben: H · C · V · D · K · A · P und ferner: H · GERT MEYER · P · H · S 1648“ (s. a. Gestühl). — Die silbervergoldete Patena mit eingraviertem Weihekreuz.

Kelch.

Die Taufe aus Holz ist ohne Kunstwert, enthält aber ein älteres Taufbecken. 44 cm großes Taufbecken aus Kupfer, das einst vergoldet auf dem achtseckigen Rande ein der kreisrunden Vertiefung folgendes gotisches Bogenband und in den verbleibenden Zwickeln Engelsköpfe in gravierter Arbeit aufweist.

Taufbecken.

## Kirchtimke.

### Kirche.

Literatur: Mithoff, Kunstdenkmale V.

Quellen: von Hodenberg, Verd. Geschichtsquellen, II. 39. — Pfarrchronik von Kirchtimke.

Kirchtimke, in einer Urkunde v. J. 1148 Tinbke oder sonst auch Timbke geschrieben, besaß bis zum Jahre 1739 eine anscheinend sehr alte aus Granit erbaute Kirche. Wann diese errichtet und die Kirchengemeinde überhaupt gegründet ist, lässt sich nicht nachweisen. Im Jahre 1739 wurde die jetzige Kirche aufgeführt, von der alten aber der aus Findlingen hergestellte ovale Turm beibehalten. Wegen zunehmender Baufälligkeit mußte auch dieser im Jahre 1884 abgebrochen und durch den jetzigen ersetzt werden. In der alten Kirche befand sich ein kupfernes Tauffaß aus dem Jahre 1685. Mithoff

Geschichte.

erwähnt noch eine silberne Oblatendose mit eingraviertem Wappen und folgender Inschrift: „Otto Henrich von Mandelsloh, Sophia Juliane von Rheden. Anno 1691“. Die Reformation hat hier jedenfalls 1567 Eingang gefunden; als erste evangelische Pastoren werden genannt Wasmuth und der 1603 eingeführte Pastor Docius.

Beschreibung.

Die 1739 errichtete Saalkirche von rechteckigem Grundriß, mit einem kleinen Sakristeianbau im Osten und dem neuen Backsteinturm im Westen ist im Innern 10,48 m breit, 21,12 m lang und mit einem flachbogigen hölzernen Tonnengewölbe überdeckt. Der profilierte Kämpfer desselben liegt in 6,27 m Höhe. Die Umschließungswände sind über einem Sockel aus Findlingen in Backstein hergestellt und verputzt; sie werden durch 42 cm vortretende Strebepfeiler verstärkt, die ein aus Kehle, Viertelstab gebildetes Sockelgesims aufweisen und mit Schieferplatten sattelförmig abgedeckt sind. Das Hauptgesims besteht aus einem einfachen Schrägbrett. Das Ziegeldach ist im Osten abgewalmt. Die großen, rundbogigen Fenster, vier in jeder Langwand, zwei nach Osten gerichtet, sind durch einen Mittelposten geteilt und mit rechteckig gemusterter Bleiverglasung versehen. Die einfachen Backsteingewände werden zu beiden Seiten der Sohlbank und im Kämpfer durch eingesetzte, etwas vortretende Quadern belebt. In der Nordwand sind zwei korbbogige Türen mit ähnlicher Umrahmung unterhalb des ersten und dritten Fensters, von Westen gerechnet, angeordnet, daher gehen die letzteren nicht so tief herab und haben unter der Sohlbank ein durch Kehle, Wulst profiliertes Gesims erhalten. Eine dritte, ebenso gebildete Tür unter dem westlichen Fenster der Südseite ist jetzt vermauert, da bei Erbauung des

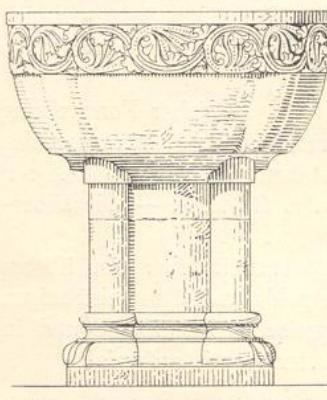


Fig. 165. Kirche in Kirchtimke; Taufstein.

neuen Turmes auch von hier ein Zugang zur Kirche geschaffen ist.

Die einfache innere Ausstattung stammt zum größten Teil aus der Erbauungszeit der Kirche.

Die Altarrückwand ist zwischen zwei Stützen der Ostempore eingefügt, und darüber, aus der Brüstung derselben vortretend, die Kanzel angebracht, an den Ecken durch Pilaster gegliedert, dazwischen rechteckige Füllungen, nach oben durch Halbrosetten geschlossen. Die Kanzel hat aber schon in der alten Kirche gestanden, da der Schaldeckel die Jahreszahl 1671 zeigt. Dieser ist über der Umrahmung der Zugangstür angebracht und allseits mit Ornamentaufsätzen versehen, aus denen auf der Stirnseite ein Kruzifixus hervorragt.

Die Westempore, auf der die schmucklose Orgel ihren Platz gefunden hat, tritt mit zwei Seitenarmen tief in das Schiff hinein.

Die Glocke von 99 cm unterem Durchmesser, die an den Ohren der Krone mit Frauenköpfen verziert ist, trägt am Hals zwischen Ornamentstreifen

Altar.

Kanzel.

Emporen.

Glocke.

die Inschrift: „IM·CL·PSALM (v. 5 u. 6) und ferner ANNO 1638 IST DIESE KLOCKE DEM ALMECHTIGEN GOTT ZV EHREN VND DEM KIRCHSPEL TIMBKE ZVM BESTEN GEGOSSEN WORDEN VON M PAVL ROLFEN IN BREMEN ALS H CASPAR FRIDERICH COCH AMPTMAN WAR ZVM OTTERSBERG VND H IACOBUS DOCIVS PASTOR ZV TIMBKE IM 35 IAHR SEINES PREDIGAMPTES IOHAN SCHNAKENBARCH IVRGGEN MEYER VND CVRD RINGEN KIRCHENIURATEN.“

Auf dem Friedhof, der die Kirche umgibt, stehen einige Grabsteine aus den Jahren 1727—1804, rechteckige Sandsteinplatten, am oberen Ende in geschwungener Linie begrenzt und mit einem oder mehreren roh ausgehauenen Engelsköpfen geschmückt, darunter die Grabschrift. Abweichend zeigt der Grabstein des 1741 verstorbenen Gerdt Gerdst von Hemmel über einem Horizontalgesims drei von Kugeln bekrönte, halbkreisförmige Staffeln, davon die mittlere und größere zwei Wappen zeigt.

Grabsteine.



Fig. 166. Kirche in Kirchtimke; Ornament des Taufsteines.

Die Altargeräte sind neu, nur der 13 cm hohe, silberne Kelch. Kelch aus dem XVIII. Jahrhundert   ist wegen der vorkommenden Goldschmiedzeichen zu erwähnen.

Das romanische Taufbecken wird von einem mit vier Diensten besetzten Rundpfeiler getragen, der an den Ecken der Basis einfache Eckblätter aufweist (Fig. 165). Der den oberen Rand besäumende Schmuckstreifen ist durch Fig. 166 in größerem Maßstabe wiedergegeben.

## R h a d e.

### Kirche.

Literatur: Pratje, Altes und Neues Bd. II, S. 53—69. — Mithof, Kunstdenkmale V.

Quellen: Verschiedene Urkunden in Pratje: Altes und Neues Bd. II, S. 70—102, mitgeteilt. — Hausarchiv der Herren von Rhaden in Maihof bei Mitau (Kurland).

#### Geschichte.

Die Kirche in Rhade ist von den „ersten Stammvätern“ des adeligen Geschlechtes von Rothe (auch Rodhe, Rohde, Rode) erbaut und dotiert, aber in welcher Zeit, ist nicht ersichtlich. Der älteste urkundlich nachweisbare Vertreter dieses Geschlechtes ist Thietmarus, nobilis dictus de Rothe, der 1227 in einer Urkunde erwähnt wird. Dieses Geschlecht hatte rings um seiner in Rhade gelegenen Stammburg einen sehr ansehnlichen Grundbesitz, außerdem aber auch Güter im Stedinger Lande. Gleich zahlreichen anderen ursprünglich dem Herrenstande angehörenden Familien konnten auch die von Rahden ihre Selbständigkeit auf die Dauer nicht behaupten und traten gegen Ende des XIII. Jahrhunderts zu den Grafen von Oldenburg in ein Vasallenverhältnis. Sowohl mit der Stadt Bremen als auch den Erzbischöfen waren die Glieder des Geschlechts mehrfach in Fehden verwickelt, die schließlich verhängnisvoll für dasselbe werden sollten. Denn als zur Zeit des Erzbischofs Burchard Grelle (1327—1344) Lippold von Rohde den Bürgermeister Richard van der Motzele und mehrere Bremer Bürger bei Hastedt gefangen genommen hatte, wurde in der daraus entstehenden Fehde die Burg Rohde zerstört und das Geschlecht der Rohde vertrieben. Sie siedelten sich dann in Diepholz an und verlegten später ihre Stammburg nach Höven bei Oldenburg. In Deutschland ist das Geschlecht seit 1722 erloschen; in Kurland aber, wohin Roleff und Wulfert von Rahden (seit der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts ist die Schreibweise Rahden üblich) im Anfang des XVI. Jahrhunderts als Ordensritter zogen, blüht es noch bis auf den heutigen Tag, seine Beziehungen zur Rhader Kirche noch immer in pietätvoller Weise bezeugend.

Über die Kirche von Rhade hatten die Herren von Rohde das Patronatsrecht. Im Jahre 1306 entäußerten Thietmar, Lippold, Friedrich und Engelbert von Rohde sich aller Rechte, die sie an die Güter der Kirche hatten; aber auch nach ihrer Vertreibung von Rhade behielten sie das Patronatsrecht, das 1717 durch das Kgl. Konsistorium zu Stade ausdrücklich bestätigt wurde. Da es aber nicht ein durch Grundbesitz vermitteltes, sondern rein persönliches Patronatsverhältnis war, so ward es nach dem Tode des letzten männlichen Stammhalters (1722) von dessen Schwiegersohn, Adam Ernst von der Decken zu Lethe im Münsterschen an den Oberkommissarius von Mackphail, der schon das Gut Hanstedt und mit ihm die Erbrichterschaft über die Börde Rhade an sich gebracht hatte, verkauft.

Der erste lutherische Pastor in Rhade war Hermann von Angelbeck, der schon zu katholischen Zeiten als Vertreter des Pastors von Rhade Johann Caroli, weil dieser als Hofprediger des Erzbischofs Christoph meist in Bremen

war, die Pfarre verwaltete, und nach dessen Tode selbständiger Pastor dort wurde. Unter dem Pastor Hinrich Otersen wurde die alte, völlig baufällig gewordene Kirche durch einen Neubau ersetzt. Die schöne nach dem Riß des Bremer Mauermeisters Johann Ludolph Grütter erbaute Kirche wurde am Sonntage Judica 1768 mit großer Feierlichkeit eingeweiht. Leider konnte sich die Gemeinde ihrer nicht lange erfreuen, 1811 wurde sie durch eine Feuersbrunst vernichtet und vier Jahre später dann die heute noch stehende Kirche gebaut.

Die 1815 erbaute Saalkirche hat im Osten eine in Fachwerk errichtete kleine Sakristei und im Westen einen Backsteinturm. Das Schiff von rechteckiger Grundform, 10,75 m breit, 21,4 m lang, ist mit einem flachbogigen hölzernen Tonnengewölbe geschlossen, das über einem reich profilierten Kämpfergesims ansetzt. Die 1,09 m dicken Wände bestehen aus Ziegelmauerwerk und sind im Äußern mit rauhem Putz beworfen. In jeder Langwand sind fünf flachbogige mit Sandsteinschlüßsteinen versehene Fenster angeordnet, und in ihre Öffnungen bündig mit der Außenflucht Holzrahmen eingesetzt, welche, durch einen Mittelposten und drei wagerechte Zwischenhölzer geteilt, die in kleinen rechteckigen Scheiben hergestellte Bleiverglasung halten. Außer der durch den Turm zugänglichen Westtür sind unter dem zweiten und vierten Fenster der Südseite Eingänge geschaffen, die eine Sandsteinumrahmung mit zierlichem Deckgesims haben und wohl noch von dem 1768 aufgeföhrten Bau herrühren. Neben der östlichen dieser Türen ist eine Sandsteintafel eingemauert mit der auf jenen Bau sich beziehenden Inschrift: „DIESE KIRCHE IST VON GRUND NEY GEBAUET IM IAHRE 1768“. Das mit Hängeplatte und Sima ausgestattete Hauptgesims ist aus Holz, das im Osten abgewalmte Dach mit Ziegeln gedeckt.

Der in schlichten Empireformen gehaltene, von korinthischen Säulen beseitete Altaraufbau enthält zugleich die Kanzel; beiderseits rundbogige Durchgänge für Kommunikanten; im oberen mit flachem Dreieckgiebel geschlossenen Aufbau das Auge Gottes.

Emporen sind an der Westseite und an beiden Langwänden in ganzer Ausdehnung angeordnet.

Die beiden Glocken von 97 und 88 cm unterem Durchmesser, deren Krone einen mit vier Öhren besetzten runden Mittelkörper aufweist, sind 1819 von Anton Keller zu Tostedt gegossen. Am Mantel der größeren Glocke finden sich die Inschriften:

„CHRISTIAN AUGUST CAULIER PASTOR  
H. DENKER I. WINTIEN L. VAGTS IURATEN ANNO 1819“.

EIN WILDES FEUER GAB DIR TOD  
EIN EDLERS GAB DIR WIEDER LEBEN  
NUN SOLLST DU OFT ZU UNSERM GOTT  
DAS HERZ IN STILLER ANDACHT HEBEN  
VERSAMMELN SOLLST DU DIE GEMEINE  
DASZ SIE IN LIEBE SICH VEREINE

Beschreibung.

Altar, Kanzel.

Emporen.

Glocken.

ZUM LOBGESANG ZUM FROMMEN SITT  
ZUM TROST WENN ALLES WELKT DAHIN  
EINSTIMMEN SOLLST DU IN DIE KLÄNGE  
DER WITWE DER VERWEISTEN SCHMERZ  
DOCH DASZ IHR HERZ NICHT GANZ VERZAGE  
SOLLST DU ES ZIEHEN HIMMELWÄRTZ.

An Stelle der letzteren Inschrift liest man auf der kleinen Glocke:  
„IN TEMPLUM DOMINI SPONTE PROPERATE FIDELES  
VOS ETENIM CLARA VOCE SONANTE VOCO“.

Hostiendose.

Eine silberne Hostiendose von zylindrischer Form mit auf dem Deckel eingraviertem Kruzifixus hat die nebenstehenden Goldschmiedzeichen und die Inschrift: ANNA EVERINGS gebohrne KRUSEN · H · GEORG · EVERINGS · PAST · RAD: UXOR dedit Aō 1684.



Keleb.

Ein einfacher silberner Kelch, 16 cm hoch, trägt die Inschrift: „Huncke calicem ecclesie Rhadensis f·c·Caulier·Paft: Meir, Garms, Mohrmann, Jur: Anno MDCCCIII · Goldschmiedzeichen:  B Die 16 cm große silbervergoldete Patene mit einem Weihekreuz in Tatzenform hat dieselben Zeichen wie die Hostiendose.

## Sittensen.

### Kirche.

Literatur: Schlichthorst, Beiträge II, S. 258 fl. — Mithoff, Kunstdenkmale V.

Quellen: Urkunde vom Jahre 1655, mitgeteilt in Pratje, Altes und Neues III, S. 160 fl. — Manuskript des Pastors Bromberg (1710) in der Stader Prediger-Bibliothek. — Mushard, monumenta pg. 309, 462 und 477 fl.

Geschichte.

Sittensen, im ehemaligen Gau Mosde gelegen, gehörte zum Bistum Verden und war Mittelpunkt einer Börde, deren Bezirk aber größer war, als die heutige Kirchengemeinde. Die Börde Sittensen umfaßte auch noch die Dörfer Helvesick, Stemmen, Sotel, Westeresch, Wenkeloh und die einstelligen Höfe Reer, Appel, Huhnhorn und Grimshoop, die heute zum Kreise Rotenburg und zur Kirchengemeinde Scheeßel gehören. Eine Urkunde von 1391 erwähnt das „Kerspel to Tzittenhuß“; es ist also damals eine Kirche in Sittensen gewesen; sie war dem hl. Dionysius geweiht, über ihre Erbauungszeit ist aber nichts bekannt. Die jetzige Kirche, mit Ausnahme des 1680 errichteten Turmes, ist im Jahre 1606 von Theoderich Schulte, dem Burgmann und Erbherrn zu Horneburg, Esteburg, Kuhmühlen und Burg-Sittensen, Erzbischöflich-Bremischen Rat und Grafen des alten Landes erbaut. Dieser hatte am Bauen offenbar große Freude, und bei dem Reichtum, über den er verfügte (er hatte fast so viele Meyer, wie der Erzbischof selbst), konnte er seiner Liebhaberei

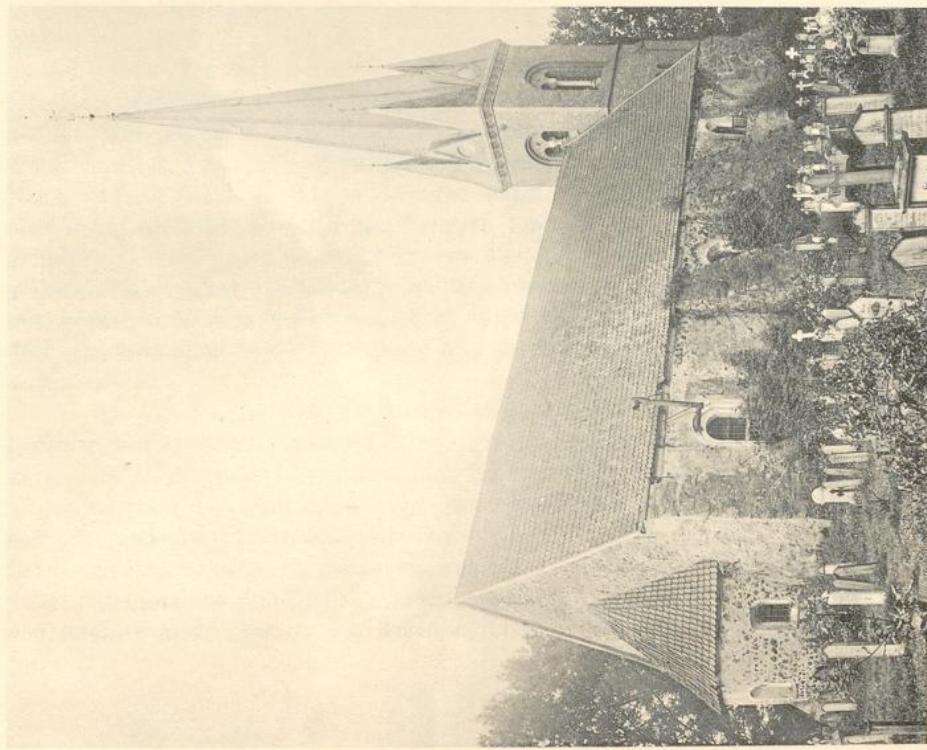
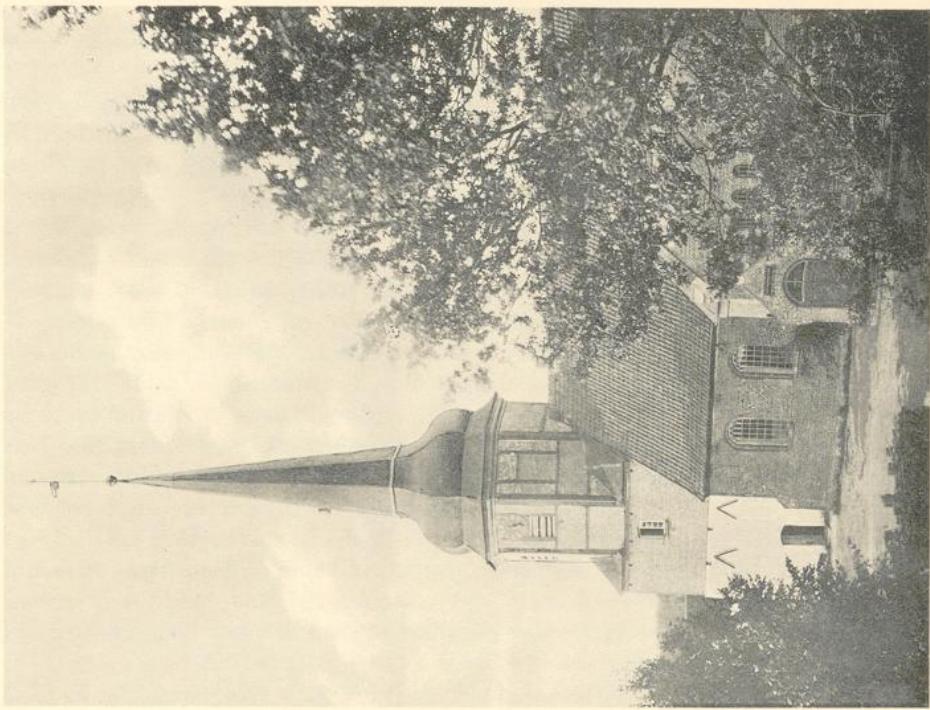


Fig. 162 u. 167.

KIRCHE IN HEESLINGEN. — KIRCHE IN SITTENSEN.



auch im vollsten Maße dienen. So hat er außerdem mit großem Kosten- aufwand das adelige Haus Esteburg (Kreis York) erbaut und auch auf dem nahegelegenen Gut Kuhmühlen, dem Stammsitz der von Schulte, ein neues Herrenhaus errichten lassen, das jetzt aber nicht mehr vorhanden ist. Als er im Jahre 1616 starb, vermachte er der Kirche in Sittensen noch tausend Goldgulden, ein für jene Zeit großes Legat. Auch Burg - Sittensen (4 km im Osten von Sittensen) finden wir im XVII. Jahrhundert im Besitz der von Schulte. Wenn aber Schlichthorst berichtet, die Burg Sittensen sei von Diedrich Schulte (1634—1683) und Christina von Erskein gebaut, da ihre Wappen und Namen vorn vor dem Eingang zu sehen waren, so kann sich dies nicht auf die erste Anlage beziehen, denn Burg-Sittensen wird schon 1397 von Mushard genannt. Später umgab der Präsident Alexander Schulte die Burg mit einem breiten Graben. Nur dieser ist noch erhalten, die Gebäude sind erneuert. In Klein-Sittensen stand bis gegen Ende des XVIII. Jahrhunderts das sogenannte Schultesche Kirchenhaus, „woselbst die Bewohner des adeligen Hofes zu Burg-Sittensen abzutreten pflegten“.

Das Patronatsrecht über die Kirche in Sittensen stand dem kleinen Stifte St. Andreae in Verden zu, wurde dann dem Grafen Königsmark übertragen und ging nach Beendigung der Schwedischen Herrschaft auf die Kirchenregierung über. Der erste lutherische Prediger war Johann Fock, der 1613 gestorben ist. Die Reformation wird, wie im ganzen Bistum Verden, so auch in Sittensen nach dem Tode des Bischofs Georg, der auf dem Sterbebett zum Luthertum übertrat, 1567 eingeführt sein.

Da die Kirche Ende des vorigen Jahrhunderts der vergrößerten Seelenzahl keinen genügenden Raum mehr bot, wurde sie 1897 durch einen Anbau erweitert.

Unter den zur Gemeinde Sittensen gehörenden Dörfern ist besonders Vierden (früher Vieren und Füren) erwähnenswert. Hier war früher ein adeliger Hof, auf dem in alten Zeiten ein Bischof gewohnt haben soll; er war wohl befestigt, von einem Wall und einer dicken Mauer umgeben, davon noch Reste Anfang des XIX. Jahrhunderts zu sehen gewesen sind, und hatte 1601 eine Belagerung der bischöflichen Truppen auszuhalten. Der Landrat Casper Schulte zu Burg-Sittensen kaufte ihn von den Heimbruchischen Erben, ließ das wahrscheinlich ganz verfallene Wohnhaus abbrechen und dafür ein Vorwerk mit großen Scheunen aufbauen. Erst Ende des XVIII. Jahrhunderts wurde dort ein Wohnhaus wieder errichtet, das als Witwensitz von Burg-Sittensen anzusehen ist.

In Vierden ist vor der Reformation auch eine kleine Kapelle, „zur heiligen Seel“ genannt, gewesen. In jedem Vierteljahr ist hier gepredigt, den Alten das hl. Abendmahl gegeben und für das Vieh Messe gelesen. „So ein Vieh gestorben, hat man den Claven oder Sohl, darinnen es gestanden, dahin- gebracht und zum Gedächtniß, wie an etlichen Orten die Kräntze, so auf der Leiche geführt werden, aufgehänget, welches auch noch woll itzo aus grauen- vollen Aberglauben geschieht, und moynen die Leute, daß die Capelle eben von solchen Sohlen den Namen erhalten und hl. Seel genannt worden.“

Beschreibung.  
Kirche.

Die mit Westturm ausgestattete Saalkirche hat seit 1897 einen südlichen Querschiffflügel mit einem Sakristeianbau im Osten und einem Treppentürmchen im Westen, das den Zugang zur Empore vermittelt.

## Schiff.

Das Schiff, 1606 erbaut, im Innern 10,51 m breit, 25,55 m lang und 6 m hoch, ist aus Backsteinen (25:11,4:7,5) aufgeführt, im Osten mit drei Seiten eines Sechsecks geschlossen und hat eine gerade Holzdecke mit sichtbaren Balken. Die Fenster sind flachbogig mit hohem Stich, die aus Fasensteinen hergestellten Leibungen einmal rechteckig abgesetzt. In der Nordwand liegen zwei Türen; die eine unter dem östlichen Fenster mit geradem Sturz, der zugleich die Sohlbank des Fensters bildet; die Leibung einmal abgesetzt, aus Formsteinen mit abgerundeten Ecken. Die andere Tür, jetzt vermauert, hat die gleiche Umrahmung, ist aber flachbogig geschlossen, und darüber befindet sich ein kreisförmiges, von einem kräftig vortretenden Wulst umrahmtes Feld, das früher wohl ein Wappen oder Bildwerk enthalten hat. Das Dach der Kirche ist mit Ziegeln gedeckt und im Osten abgewalmt; als Traufgesims ein profiliertes Schrägbrett.

## Turm.

Der quadratische Turm von 7,8 m Seitenlänge steht mit der Kirche durch eine Tür in Verbindung und hat auf der Südseite einen flachbogigen Eingang (Fig. 167, Taf. XVII). Der untere Teil desselben bis 4,80 m Höhe, der 1,35 m starke Findlingsmauern aufweist, wird älter sein als der 1680 hergestellte obere Fachwerkaufbau. Dieser zunächst noch viereckig angelegt, mit sichtbarer Backsteinausmauerung, aber auf der West- und Südseite nachträglich in Ziegeln verbündet, ist dann über einem Gurtgesims (Kehle, Wulst) ins Achteck übergeführt. Das kräftige Hauptgesims durch Kehle, Viertelstab, Kehle, Sima gegliedert. Der mit geschwungenen Flächen ansetzende schlanke Helm ist mit Schindeln gedeckt.

## Altar

Die reich geschnitzte Altarrückwand aus der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts baut sich in zwei Etagen über einer Predella auf, die eine gemalte Darstellung des heiligen Abendmahles zeigt. Die untere Etage enthält ein rechteckiges Gemälde der Kreuzigung (Röm. 4, v. 25), beseitet von gewundenen korinthischen Säulen, über denen am Gebälk je ein Wappen angebracht ist mit der Inschrift: „D·SCHVLTEN. — C·SCHVLTEN“. Die obere Etage, mit dem Bild der Auferstehung geschmückt (Ps. 47, v. 6), weist dieselbe Anordnung in kleineren Abmessungen auf. In dem besäumenden Ohrmuschelornament sind die Figuren der vier Evangelisten, und in der Bekrönung ist der Auferstandene mit der Kreuzfahne zwischen zwei Engeln angebracht. Auf der Rückseite der Altarwand steht eine Inschrift, ein Gebet des Pastors Johann Tiedemann (war hier 1667—1706), der Schulten Geschlecht zu mehren und zu segnen zum Lohn, daß sie den Altar geschenkt haben.

## Gemälde.

Ein auf Leinwand gemaltes Brustbild des dornengekrönten Christus in reich profiliertem rechteckigem Holzrahmen, 83 × 59 cm groß.

## Gestühl.

Zwei der Familie von Schulte gehörende Kirchenstühle aus dem Anfang des XVII. Jahrhunderts haben eine getäfelte Vorderwand, die durch Pilasterstellungen in zwei Reihen übereinander gegliedert ist und dazwischen unten Bogenstellungen, oben rechteckige Füllungen aufweist.

14

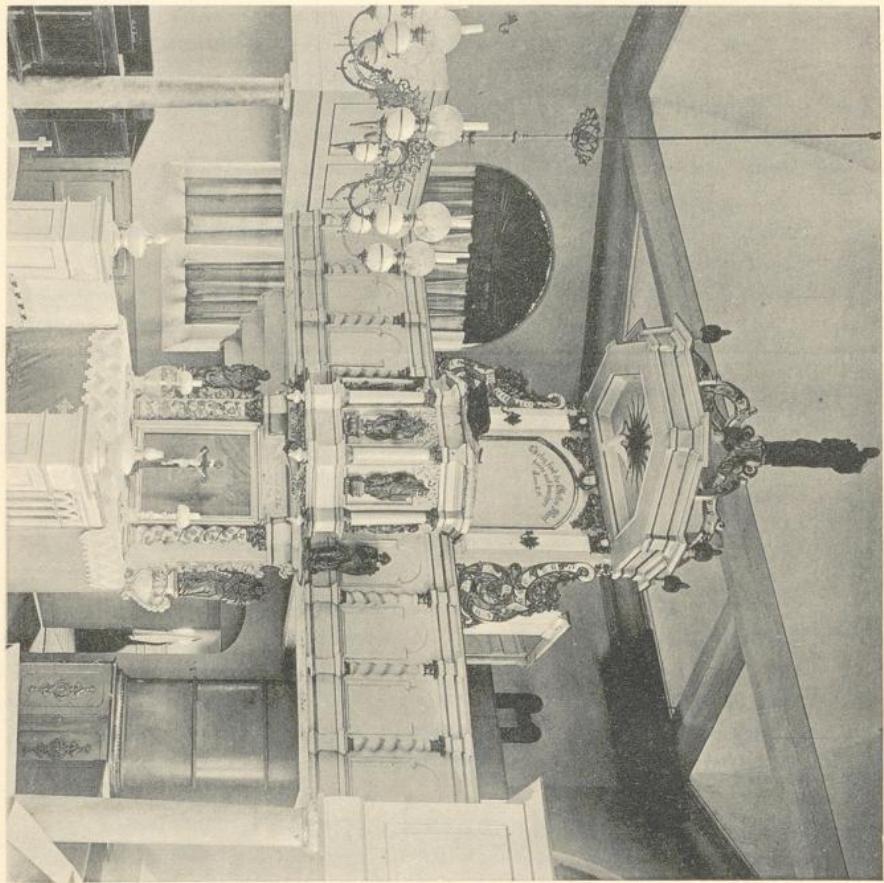
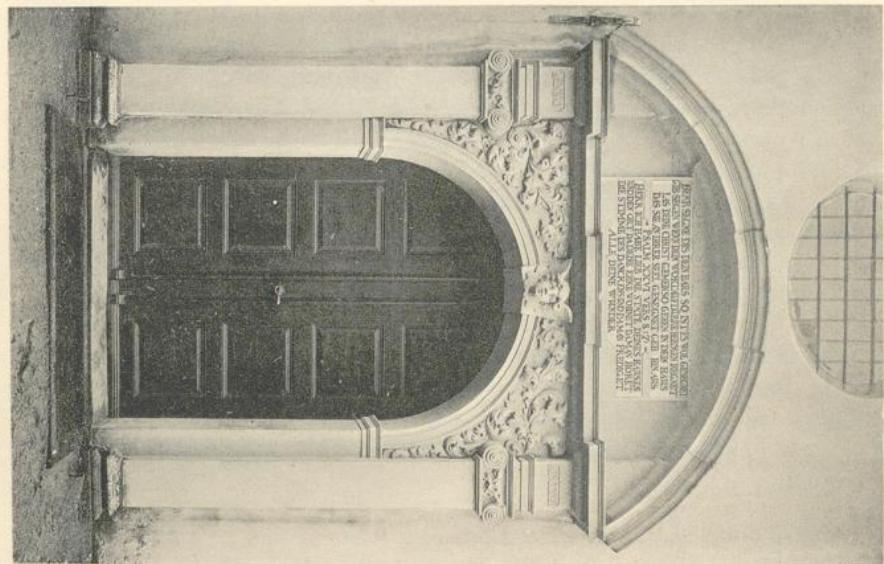


Fig. 171 u. 172.  
KIRCHE IN WILSTEDT; Altar-Kanzel, — Nordtür.



Das Geläute besteht aus drei Glocken von 1,09, 0,87 und 0,57 m Glockenunterem Durchmesser. Die größte ist in Fig. 168 dargestellt. Die Inschrift am Hals in gotischen Kleinbuchstaben lautet: „+ anno + dñi + m + cccc + lxxx + maria + bin ik gheheten + dat + kerspel + van + sittense + let + mi + ghet' + klinge + me + fecit + kristianvs + hankebosken“. Am Mantel sind außer dem nebenstehenden Gießerzeichen die 29 cm großen Relieffiguren der Madonna und des heiligen Dionysius angebracht (Fig. 169). — Die kleinste Glocke röhrt offenbar von demselben Gießer her und trägt am Hals die Inschrift: „+ anno + dñi + m + cccc + lxxx + margareta + bin ik + gheheten + dat + kerspel — van — sittense + let + mi + gheten + help + got“. — Die mittlere Glocke mit Gehängen und naturalistischem Eichenlaub verziert ist „GEGOSSEN VON ANTON KELLER ZU TOSTEDT“ und hat noch die folgenden Inschriften: „Ps 47 v 2“ u. „J·H·EHLERS·PASTOR·I·I·WILKENS·I·W·GERKENS KIRCHENIURATEN IM IAHRE 1819“.

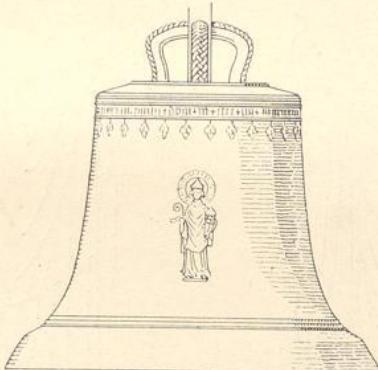


Fig. 168. Kirche in Sittensen; Glocke.

Vor dem Altar liegt der Grabstein des Pastors Bromberger, † 1719, Grabstein und seiner Ehefrau mit den von Palmzweigen umgebenen Wappen beider; unten und oben Kartuschen mit den Inschriften: „JOB : XIX. SCIO QUOD REDEMTOR MEUS VIVIT ET IN NOVISSIMO DIE DE TERRA RESURRECTURUS SUM“ — FRANCISCUS · THEODORICUS · BROMBERGER · PASTOR ECCLESIE SITTENSENÆ NATUS ANNO 1662 · d:13 MARTII · DENATUS ANNO 1719 · d:21 MAII. — AGNES · CATHARINA · HECHTEN UXOR · IOACH · SIGISM · HECHTII DOCTOR · MEDIC · ET PHYSICI PRIMARII REIP · LUNEBURGENSIS FILIA NATA ANNO 1686 · d:3 DECEMBER DENATA ANNO 1738 · d:12 NOV.

Eine silberne Hostiendose von zylindrischer Form mit dem nebenstehenden Goldschmiedzeichen (Beschau tempel undeutlich, wahrscheinlich der Bremer Schlüssel) trägt die Inschrift: „CHRISTINA :: VON :: ERSKEIN : WITTWE : SCHVLTEN :: ANNO 1684“. Auf dem Hostiendose.

Deckel eingraviert ein Kruzifixus und auf der Seitenfläche das Wappen der von Erskein.

Kanzel.

Die hölzerne Kanzel, eine mäßige Arbeit aus dem Anfang des XVII. Jahrhunderts, ist im Achteck angelegt und an den Ecken mit hermenartigen Karyatiden besetzt; in den rundbogigen Füllungen dazwischen die folgenden Bibelstellen: Math. 10, v. 20; Marc. 13, v. 10; Luc. 11, v. 28; Joh. 8, v. 47 und Ebr. 4, v. 12.

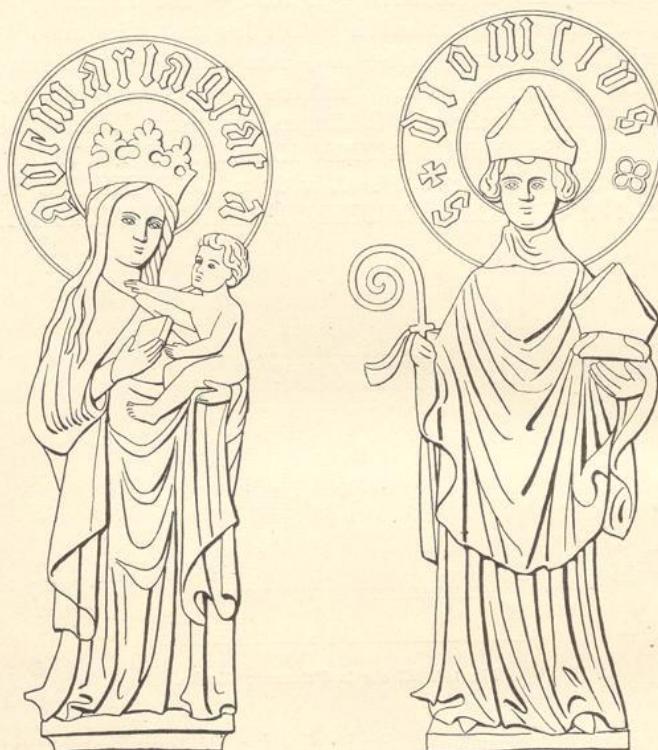


Fig. 169. Kirche in Sittensen; Glockenbilder.

Kelch.

Ein silbervergoldeter Kelch, 21 cm hoch, zeigt die nebenstehenden Goldschmiedzeichen und die Inschrift: „(ANNO) (1651) (KSP) (HIS) (NGE)“. Er trägt auf dem Sechspfäßfuß als Signaculum **L A** einen kleinen aufgehefteten Kruzifixus. Der Knauf des sechseckigen Ständers ist mit sechs Zapfen besetzt, die auf den rhombischen Schildern den Namen: „IESVS +“ zeigen; an der fast zylindrischen unten abgerundeten Kuppa sind die Worte eingraviert: „DAS BLVT JESV CHRISTI MACHT VNS REIN VON ALLEN SINTEN“. — Die silbervergoldete Patene, 16,5 cm groß, mit eingraviertem Kruzifixus und der Widmung „Alexander Schulte — 1707“.

## Wilstedt.

### Kirche.

Quellen: v. Hodenberg, Verdener Geschichtsquellen II. S. 16. — Derselbe, Diözese Bremen I. S. 75. — Hamburger Urkundenbuch. Nr. 138 Anm. 19. — Pfarrchronik von Wilstedt.

Literatur: Beschreibung der Herzogtümer Bremen und Verden von Stade und Roth. Stader Archiv VI. S. 215. — Mithoff, Kunstdenkmale V.

Wilstedt, ursprünglich Willianstedi im Bistum Verden, soll jenes Geschichtete. „Uallidi“ sein, „welches in der Urkunde des Königs Ludwig vom 11. November 876 bei Schenkung von zwölf Mansen an die Verdener Kirche vorkommt“. Nach einer Nachricht in der Kirchenagende zu Inschen („Gwillia Comitissa fundavit Gwilstede apud Wurpam“) ist Gwillia die Gemahlin des oldenburgischen Grafen Huno, die Stifterin der Kirche, vielleicht auch des ganzen Ortes, dessen Name dann als Siedlung oder Wohnstätte der Gwillia zu deuten wäre. Die Mauertürmer auf dem Klosberge bei Wilstedt sind vielleicht die Reste des von ihr gebauten „Hauses“, nicht aber eines Mönchklosters, wie die Sage berichtet; denn von einem solchen wäre doch wohl irgendeine bestimmte Nachricht erhalten. Um welche Zeit die Gründung erfolgte, lässt sich nicht feststellen. In einer Urkunde des Bischofs Daniel zu Verden von 1352 ist der Ort „wilstede verdensis Diocesis“ genannt. Das Patronat über die Kirche, Pfarre und Küsterei hatte das Kloster Rastede, nach dessen Säkularisierung es auf die Landesherren von Oldenburg übergegangen ist. Noch heute wird es vom Großherzog von Oldenburg ausgeübt.

Die jetzige Kirche ist 1722 gebaut. Über die frühere liegen keinerlei Nachrichten vor, ebensowenig wie über den Eingang der Reformation, die auch hier 1567 erfolgt sein dürfte. Im dreißigjährigen Kriege drang bis hierher der kaiserliche General Gallus mit seinen wilden und zügellosen Scharen vor; die Grausamkeiten, welche sie in dem  $\frac{3}{4}$  Stunde entfernten Quelckhorn ausübten, veranlaßten den Erzbischof von Bremen, dieserhalb beim Kaiser Klage zu führen.

Die 1722 aus Backsteinen errichtete Saalkirche mit einem östlichen Beschreibung. Sakristeianbau hat im Westturm noch romanische Reste aufzuweisen (Fig. 170).

Das Schiff mit dreiseitigem Schluß im Osten, im Innern 8,85 m breit, Schiff. 24,20 m lang, ist mit einer verschalten Holztonne überdeckt, die im Querschnitt dem Halbkreis sehr nahe kommt und unter dem Ansatz in 5,85 m Höhe über dem Fußboden ein kräftiges Holzgesims zeigt. Die hohen rundbogigen Fenster sind durch einen ungeteilten Mittelpfosten geteilt, in den Leibungen außen wie innen einmal rechteckig abgesetzt und mit kleinen rechteckigen Scheiben in Blei verglast. Die mit einem Hohlkehlgesims vortretende Sohlbankschräge besteht aus grün glasierten Steinen. In der Mitte

der Nordwand liegt das in Fig. 172, Taf. XVIII wiedergegebene schöne Portal mit einem länglichrunden Fenster darüber. Es ist aus Sandstein hergestellt und trägt am verkröpften Gebälk der ionischen Pilaster die Jahreszahl 1722, im Giebelfeld aber die folgende Inschrift:



Fig. 170. Kirche in Wilstedt.

HERR SEGNE DIS DEIN HAUS SO IST ES WOLGESEGNET  
GIB SEGEN WENN DEIN WORT AUF DÜRRE HERZEN REGNET  
LASS DEINE CHRIST GEMEIN SO GEHEN IN DEIN HAUS  
DASS SIE AN IHRER SEEL GESEGNET GEH HINAUS  
PSALM XXVI VERS 8 : 7 :

Die Wände sind geputzt; der Sockel fehlt; das kräftige simaformig profilierte Hauptgesims aus Holz wird von den vortretenden Balkenköpfen unterstützt. Das im Osten abgewalmte Dach ist mit Schiefer bekleidet und wird von Dacherkern belebt, die aber, wie auch die Dachdeckung, nicht ursprünglich sind.

Die der Ostwand des polygonalen Schlusses vorgelegte Sakristei von rechteckigem Grundriß ist mit einem abgewalmten Satteldach geschlossen. Über der Außentür in der Nordwand ist eine von Regenceornament umrahmte Inschrifttafel angebracht, welche das folgende Chronostichon enthält:

„AL S PASTOR HESIGS ORTS GERARD BERTHOLDI VVAR  
IST DIESE KIRCH ERBAVT SIE STEH STETS OHN GEFahr“.

Der rechteckig ( $7,9 \times 6,2$  m) angelegte Turm ist etwa bis zur Firsthöhe des Kirchendaches aus Findlingen aufgeführt und stammt bis dahin aus romanischer Zeit, denn im Norden wie im Osten (hier durch das Kirchendach verdeckt) ist eine alte gekuppelte Schallöffnung erhalten, 95 cm breit, bis zum Kämpfer 96 cm hoch; das Mittelsäulchen mit einem einfachen Würfelkapitäl, die Basis verändert. Der obere Teil des Turmes mit einer korbbogigen Schallöffnung an jeder Seite ist aus Backsteinen (28:13:7) erbaut, wohl zur Zeit als das Schiff erneuert, als der Westeingang und die beiden Verbindungs-türen nach dem Schiff geschaffen wurden. Die über jeder Seite sich erhebenden Giebel und der ins Achteck übergeführte geschieferete Helm sind den Formen nach erst im XIX. Jahrhundert entstanden, vielleicht 1866, da diese Jahreszahl in der Wetterfahne angebracht ist.

Die zwischen zwei Stützen der Ostempore eingebaute Altarwand, eine schlichte von zwei gewundenen korinthischen Säulen eingefaßte Tafel mit den Einsetzungsworten, die aber jetzt durch eine auf Leinwand gemalte Darstellung des heiligen Abendmahles aus dem Ende des XVIII. Jahrhunderts verdeckt wird, ist beiderseits von Ornament besäumt, das den ausgesprochenen Charakter des Knorpelstiles trägt. Die Figuren, welche auf den davor angebrachten Konsolen und über den Säulen stehen, sind die vier Evangelisten (Fig. 171, Taf. XVIII). Auch die über dem Altar aus der Brüstung der Empore vortretende Kanzel, die an den Ecken mit zierlichen korinthischen Säulen besetzt ist, zeigt ähnliche Schmuckformen über den Füllungen der Seitenflächen, vor denen auf Konsolen die Figuren des Weltheilandes und der vier Evangelisten sich erheben. Altar und Kanzel, sowie auch die durch gewundene Säulen gegliederte Brüstung der Ostempore, mit Ausnahme der vortretenden Flügel, sind also vor Erbauung der Kirche entstanden und erst 1722 in dieser Weise vereinigt; sonst würden auch die vier Evangelisten nicht doppelt angebracht sein. Damals sind aber der Aufbau, der die Kanzeltür umgibt, und der von einer Christusfigur bekrönte Schaldeckel hinzugefügt.

Ein  $40 \times 34$  cm großes Sandsteinrelief, eine Kreuzigungsgruppe mit Maria und Johannes in spätgotischer Auffassung, ist außen in der Nordwand der Kirche eingemauert.

Außer der schon erwähnten Ostempore sind auch an den übrigen Emporen. Wänden einfache Emporen angelegt, gegen Westen in zwei Etagen übereinander; die obere für die Orgel bestimmt.

Sakristei.

Turm.

Altar.

Bildwerk.

## Glocken.

Die von Mithoff angeführte gotische Glocke ist umgegossen. Sie soll in verkehrtsstehenden Buchstaben die folgende Inschrift getragen haben: „Ave maria et iohannes + audite me fili' + docebo vos timore dei + lucus [?]

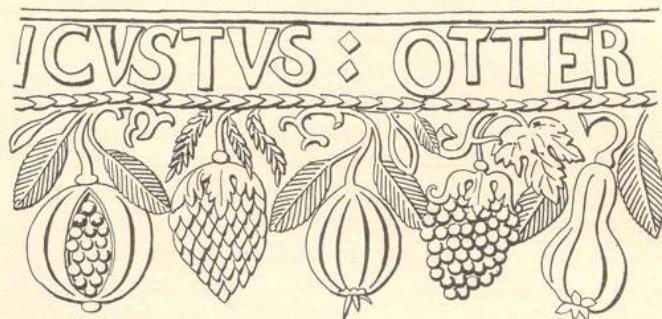


Fig. 173. Kirche in Wilstedt; Glockenornament.

marc' iohannes matteus". — Eine andere Glocke von 1,01 m unterem Durchmesser zeigt am Hals die nach unten von Ornament (Fig. 173) begleitete Inschrift: 1643 GOT MI CLAVS IVRGENS DORCH BEFODERVNG DIS

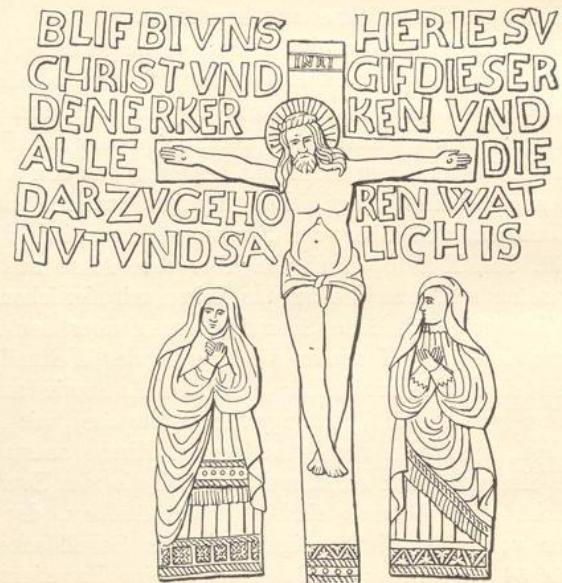


Fig. 174. Kirche in Wilstedt; Glockenbild.

GANZEN KASPEL WILSTEDE CASPARVS FRIDERICVS AMMAN OTTERBERGENS' PRAEFECTVS IOANNES PAVLI PASTOR WILSTEDENSS CLAVS SNAKENBARG IVRAT IOHAN TOIBEN [?] CVSTOS". Auf der

einen Seite des Mantels ist die in Fig. 174 dargestellte Kreuzigungsgruppe angebracht, auf der anderen Seite der Name IOANNES PAVLI IVNIOR.

Eine silberne teilvergoldete Hostiendose mit eingraviertem Wappen und der Inschrift: MARGRETA WIERICHS 1670 den 6 Juny — G.M. — A.M. Von den Goldschmiedzeichen ist nur der Bremer Beschaustempel zu erkennen.

Hostiendose.

Eine silberne bauchige Kanne von ähnlicher Form wie Fig. 149, ohne Deckel 27 cm hoch, hat die nebenstehenden Goldschmiedzeichen und die Inschrift: „ALTARS : KANNE : DER : KIRCHEN : ZV : WILLSTADT : GEHÖRIG : WIG = 88<sup>3</sup>/<sub>4</sub> = Lot · 14 · Lot = SILB : 1747“.

Kanne.

Zwei silbervergoldete Kelche, 22 cm hoch und von gleicher Formgebung; auf dem Sechspfäßfuß ein kleines Relief, eine Kreuzigungsgruppe mit Maria und Johannes darstellend; der Ständer sechseckig, auf den sechs Zapfen des Knaufes der Name IHESVS; die Kuppa fast zylindrisch und unten abgerundet. Die vorkommenden Goldschmiedzeichen sind hierneben abgebildet, — eine 14 cm große Patene mit einem Weihekreuz in Tatzenform.

Kelche.

Ein Taufbecken aus Messing von 54 cm Durchmesser trägt auf dem Rand die Widmung: WOLLER · TIMMEKEN · HAT · DIESE · TAVFFE · AN · DIE · KIRCHEN · VOR · ERTH · ANNO · 1647.

Taufbecken.

## Zeven.

### Klosterkirche.

Literatur: Arnoldi, historia Slavorum. — Becker, Umständliche Geschichte der freien Stadt Lübeck. — Wiedemann, Geschichte der Herzogtümer Bremen - Verden. — Kottmeier, das Kloster Zeven. — Mithoff, Kunstdenkmale V.

Quellen: Lappenberg, Hamburger Urkundenbuch. — Hodenberg, Zevener Urkundenbuch. — Sudendorf, Urkundenbuch. — Vogt, monumenta. — Zevener Pfarrchronik.

Zeven wird in einer Urkunde vom Jahre 986 zuerst, und zwar Kivinan á genannt. Kivinan á bedeutet Hader-Wasser oder Streitaue. In vorgeschtichtlicher Zeit ist also entweder an der hier fließenden Aue oder um dieselbe ein Streit geführt worden. Spätere Schreibweisen des Namens sind Scivena, Cyvena, Zcivena, Quivena, Tzevena, Kivona, Tzevona, Scivena, Skhevena, Zevena, Tzevena, Chyvena, Ztivena, Szevena, Scevena<sup>\*)</sup>). Mit dem zuerst angeführten Namen wird ursprünglich nur ein großer Wald bezeichnet, in dessen Einsamkeit später das Heeslinger Kloster verlegt wurde.

Geschichte.

Im Jahre 1141 erbaten und erhielten der Propst Luitmund und die Äbtissin Hathui des Klosters Heeslingen vom Erzbischof Adalbero die Erlaubnis

\*) Etwa ein Kilometer südlich vom jetzigen Flecken lag das im Jahre 1226 urkundlich genannte Dorf Horne, das später verwüstet und verbrannt, in der Nähe des Klosters wieder aufgebaut wurde.

zur Verlegung des Klosters nach Zeven als an „einen einsamen, für die Bewahrung der Klosterzucht geeigneten Ort“ (s. Heeslingen). Bis 1150 hatte man die Klostergebäude und die Kirche fertiggestellt, so daß jetzt tatsächlich die Übersiedelung des Klosters erfolgen konnte. Besitztum und Gerechtsame des Klosters Heeslingen wurden der neuen Gründung überwiesen, die bis zum Jahre 1164 noch den Namen „Neu-Heeslingen“ führte und von da an erst als Kloster Zeven erscheint. Wenigstens nannte sich Luitmund bis zu diesem Jahre stets noch Propst von „Neu-Heeslingen“; allerdings ist in einer Urkunde des Kaisers Friedrich I. vom 22. April 1158 schon vom Kloster Cyvena die Rede, das damals in all seinen Privilegien und Besitzungen bestätigt wird.

Die Äbtissin Hathui erlebte die Verlegung des Klosters nach Zeven nicht mehr; sie starb schon im Jahre 1142 und war die letzte Äbtissin des Klosters. Nach ihr wurden nur Priorinnen erwählt, und Pröpste traten an die Spitze des Klosters, unter deren weiser und tatkräftiger Regierung dasselbe bald zu großem Reichtum und Ansehen kam. Seine durch Schenkungen, Kauf und Tausch erworbenen Güter, Höfe und Häuser lagen überall zerstreut, seine Zehnten, Renten und andere Einkünfte bezog es aus weiter Ferne, aus Minden und Verden, aus Bremen und Stade, aus Kedingen, Lübeck und Mecklenburg. Die Menge dieser Güter und Einkünfte machte die Anstellung eigener Güterverwalter nötig, die vom Papste selbst ernannt wurden, so Diedrich Wend, Dechant zu St. Willehadi in Bremen; Burchard Negenborn, Domherr zu Hildesheim; Johann Mißnick, Dechant zu Wildeshausen. In Stade war für das Kloster eine besondere Einnahme-, Hebe- und Rechnungsstelle eingerichtet. Unter den Pröpsten waren es besonders Johannes Monik, Ortgies Spaden, Lueder Bramstedt und Konrad Klenke, die durch vorteilhafte Käufe die Besitzungen des Klosters zu vermehren wußten. Dieses wurde freilich dadurch auch in mancherlei Rechtshandel hineingezogen und mehrfach gezwungen, seinen Besitz zu behaupten, wenn benachbarte Grafen und Ritter in vermeintlichem Recht Güter des Klosters an sich gerissen hatten. Wohl machte sich auch hier die nachteilige Wirkung des Reichtums auf das Leben der Insassen bemerkbar, doch blieb das Kloster, in dem der Erzbischof von Bremen oft längere Zeit verweilte, in hohem Ansehen, so daß seine Pröpste mehrfach zu anderen kirchlichen Ämtern berufen wurden. Schon Luidmuds Nachfolger, Propst Diedrich, wurde 1186 Bischof von Lübeck; mehrere waren Abt zu St. Marien in Stade oder Dompropst zu Bremen usw.

Unter dem eben genannten Propst Diedrich wurde das Kloster auch in die Streitigkeiten verwickelt, die sich nach der Rückkehr Heinrichs des Löwen aus seiner Verbannung nach England erhoben. Von Stade aus, das der Erzbischof Hartwig II. dem Herzog ausgeliefert hatte, suchte dieser seine Lande wieder zu erobern. Damals wurden die in der Nähe von Stade gelegenen Güter des Klosters verwüstet, und mehr noch litt unter den wiederholten Einfällen der Lüneburger und des Prinzen Heinrich (Sohn Heinrichs des Löwen) das Kloster selbst. Hierhin hatten die umwohnenden Leute ihr Hab und Gut in Sicherheit gebracht; doch alles wurde ihnen genommen, und selbst die Nonnen

hatten lange Zeit hindurch bittere Not, ja quälenden Hunger zu erdulden. Auch von den langwierigen Kämpfen, welche der dem dänischen Königshause entsprossene Erzbischof Waldemar dadurch hervorrief, daß er 1192 versuchte, die Königswürde mit seinem geistlichen Amt zu vereinigen, blieb Zeven nicht unberührt, das an der Heerstraße mitten zwischen Bremen und Stade, den beiden Stützpunkten der kämpfenden Parteien lag. Erst das Jahr 1235 brachte Frieden und Ruhe wieder. Unter dem Propste Diederich II. (1221—1253) ward das Kloster vielfach von dem Ritter Hermann von Borsch belästigt, bis Herzog Heinrich von Sachsen, Pfalzgraf bei Rhein, zum Schutz des Klosters auftrat. Das wichtigste Ereignis im XIII. Jahrhundert war die Überlassung der Reliquien des hl. Vitus von seiten des Abtes Hermann und des Konvents des Klosters Corvey (17. Juni 1231), und im XIV. Jahrhundert die Ausstellung eines Ablaßbriefes (am 7. Juli 1335). Beide Vergünstigungen brachten dem Kloster viel Ehre und großen Geldgewinn. Gegen Ende des XIV. Jahrhunderts war Propst Johann von Monik, der später als Dompropst nach Bremen kam, aber nach seinem Tode 1397 in der Kirche zu Zeven bestattet wurde, wo sein Grabstein noch erhalten ist. Er ließ durch eine lateinische (1379) und durch eine deutsche Urkunde dem Kloster alle seine Gerechtsame vom Erzbischof nochmals ausdrücklich bestätigen. Zu seiner Zeit (1387 und 1388) wurde das Kloster eine Beute umherstreifender Räuber, die unter dem Vorwande eines Kriegszuges das Kloster verheerten und die Kirche plünderten. Papst Urban VI. sprach am 8. April 1389 über diese „Kinder der Bosheit“ den Bann aus und belegte die Ortschaften, in denen sie sich aufhielten, mit dem Interdikt. Papst Bonifaz IX. aber erteilt am 11. April 1391 allen, die zur Heilung dieser großen Schäden des Klosters und der Kirche beitragen, einen weitreichenden Ablaß. Um das Kloster zu schützen vor den vielen Übergriffen der Ritter, welche die Güter des Klosters durch Raub an sich zu bringen suchten, stellte Propst Ortgies Spaden das Kloster 1428 unter den Schutz des Herzogs Otto von Braunschweig und Lüneburg. Aus demselben Grunde vereinigte der Propst Lueder Bramstedt, der 1468 die Würde erlangte, sich mit dem Abt zu Harsefeld und dem des Marienklosters zu Stade im Juni 1482 zu einem Schutz- und Trutzbündnis gegen alle Eingriffe in ihre geistlichen und weltlichen Rechte. Er ist außerdem der Erbauer der Straße von Bevern nach Bremen, soweit das Klostergebiet in Frage kommt (1474), und schenkte der Kirche den schönen kupfernen Taufkessel, der noch heute ihr schönster Schmuck und wertvollster Besitz ist. Unter seinem Nachfolger, Konrad Klencke, ward das Kloster 1499 durch die „schwarze Garde“ des Herzogs Magnus von Sachsen-Lauenburg, als dieser vom Alten Lande mitten durch das Stift nach Hadeln zog, um dem Erzbischof das Land Wursten zu entreißen, verwüstet und beraubt. Die Nonnen hatten sich geflüchtet. Doch scheint der jetzt entstandene Schaden nicht so groß gewesen zu sein, wie ihn das Kloster hundert Jahre früher erlitten hatte.

Schon vorher hatte sich das Kloster der Bursfelder Kongregation (1425) angeschlossen, welche die strengen Regeln des hl. Benedictus wieder zur Geltung bringen wollte, und hier nicht ohne Erfolg. Während gegen Ende des XV. Jahrhunderts Priester und Mönche der größten Sittenlosigkeit

verfallen und die Klöster Stätten der Trägheit und vieler Laster geworden waren, hielt man im Kloster Zeven auf strenge Zucht und Sitte. Nur von einer Nonne wird berichtet, daß sie zu Fall gekommen sei; aber daß das ausdrücklich berichtet wird, beweist, daß sonst Sitte und Ordnung im Kloster herrschten. Dem Vordringen der Reformation, die trotz des Widerstrebens des Erzbischofs Christoph von Braunschweig aber unter der stillen Duldung des Domkapitels sich in dem Bistume Bremen rasch und kampflos ausbreitete und gegen 1535 schon fast alle Gemeinden und Kirchen erobert hatte, wider-setzte sich das Kloster mit aller Macht. Als sie nun aber doch im Flecken Zeven immer mehr Eingang fand und immer größeren Einfluß erlangte, stellten sich die Priester des Klosters als seien sie lutherisch, heirateten, teilten auch den Kelch im hl. Abendmahle aus und erklärten erst auf dem Sterbebette, daß sie im Grunde genommen doch gut katholisch geblieben seien. Der letzte dieser Heuchler war Melchior Funcke, der in einer Urkunde von 1603 genannt wird. Nach Funckes Tode kamen zwei Jesuiten nach Zeven, die durch die fortgesetzte Verhöhnung der neuen Lehre und durch ihren sittenlosen Wandel zu einer geharnischten Beschwerde der Zevener Bürger beim Erzbischof Johann Friedrich vom 11. Februar 1619 Anlaß gaben, worauf der Erzbischof dem Kloster die Anstellung und Besoldung eines lutherischen Pastors aufgab. Johannes Feind wurde hierzu berufen, mußte aber 1623 den Anfeindungen der im Kloster amtierenden katholischen Priester weichen; und auch sein Nachfolger Ernst Krüger wurde 1625 verjagt als die kaiserlichen Heere auf der Verfolgung des Königs Christian IV. von Dänemark nach Zeven kamen. Nun mußte alles wieder katholisch werden, und bis 1632 entehrte die Gemeinde eines lutherischen Pastors. Dann wurde aber auf des Bischofs Befehl Eberhard Fennius gewählt, und von nun an die Reihenfolge der lutherischen Geistlichen nicht mehr unterbrochen.

Unter den Schrecken des dreißigjährigen Krieges wie unter der Pest hat Zeven in diesen Zeiten viel zu leiden gehabt. Der Friede von Osnabrück und Münster im Jahre 1648 überließ die Bistümer Bremen-Verden den Schweden. Von der Königin Christine wurden die Einkünfte des Klosters Zeven durch Vertrag vom 28. Januar 1650 dem Generalleutnant Grafen Douglas als Anerkennung für die im Kriege geleisteten Dienste überwiesen mit der Bedingung, den im Kloster noch wohnenden neun Nonnen bis an ihr Ende Wohnung und Unterhalt zu geben, sowie die Kirche, Pfarre und Schule in Zeven allezeit in Bau und Besserung zu erhalten. Nach Beendigung des sog. Münsterschen Krieges (1675—1678), durch den die Lehnsherrschaft des Grafen Douglas und seiner Söhne ein Ende gefunden hatte, wurde das Amt Zeven 1681 der Königin Christine als Privatbesitz zugesprochen und ist das geblieben bis zu ihrem Tode im Jahre 1689. Danach wurde Zeven ein Königlich Schwedisches Amt, bis durch den Frieden von Stockholm am 20. November 1719 die schon 1715 von den Dänen besetzten und an Hannover-England verkauften Herzogtümer Bremen-Verden zu Hannover kamen. Im Laufe des siebenjährigen Krieges, nach der Schlacht bei Hastenbeck am 26. Juli 1757 kam es in Zeven zwischen dem Befehlshaber der Hannover-Englischen Truppen,

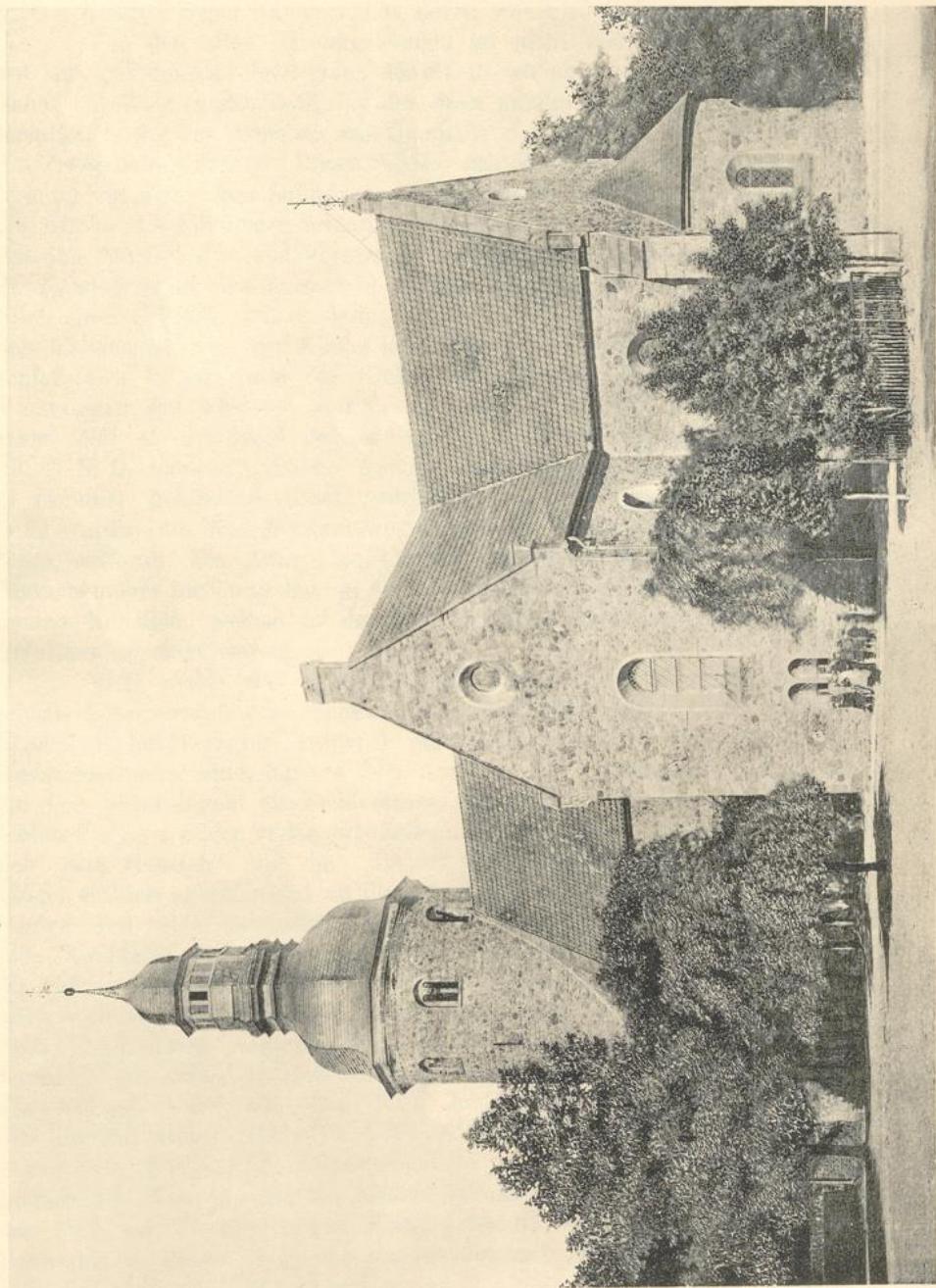


Fig. 177.  
KIRCHE IN ZEVEN.



dem Herzog von Cumberland, und dem französischen Marschall d'Estrées, zu der schmachvollen Konvention, die ganz Hannover den Franzosen preisgab. In den Kriegen gegen Napoleon hat Zeven wenig zu leiden gehabt.

Von den alten Klostergebäuden ist nicht viel mehr wie die Kirche auf uns gekommen. Im Norden derselben, wo nicht weit davon ein kleiner Bach, die Mede, vorbeifließt, lag der einen quadratischen Hof umschließende Kreuzgang, der im Osten an das Querhaus sich ansetzte und zum Nordende des Zellenhauses führte. Dieses bildete den Westflügel, der in einiger Entfernung vor dem Turm hinlief; es ist noch heute zum Teil erhalten und wie die Kirche aus Findlingen erbaut. Hier waren unten die gemeinschaftlichen Arbeits-, Wirtschafts- und Versammlungsräume, und im Obergeschoß, das mit der Nonnenempore des Turmes in Verbindung stand, 20 Zellen untergebracht. Nach einer Urkunde vom 2. Januar 1274 war beim Kloster auch ein Spital, das südwestlich von der Kirche gestanden haben wird. An das Zellenhaus schloß sich in Richtung der Kirche nach Westen ein Flügel an, der die Wohnungen des Propstes und der Priorin enthielt, und der nachher noch lange Zeit als Amthaus gedient hat. An ihm befand sich die Inschrift: „R. E. N. D. Jodocus a Galen. Anna a Wersabe hujus monasterii Praepositus et Domina. necessitate coacti aedificium hoc fieri fecere 1585“. Im Jahre 1652 wurden die fünf Nebenaltäre, welche die Kirche außer dem Hochaltar hatte, entfernt. Ein Altar stand in der Kapelle des Propstes, die unter der Nonnenempore im Turm lag, je einer in den beiden Kreuzarmen und in den beiden Kapellen, welche in den einspringenden Ecken zwischen Chor und Querhaus angelegt waren.

1840 wurde das Amthaus abgebrochen und an seiner Stelle die jetzige Landratswohnung erbaut. Nach Mithoffs Angaben, die nach der Erinnerung hochbetagter Zevener in den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts niedergeschrieben sind, lag vor dem Amthaus, die „alte Amtsstube“ genannt, ein von Seitenflügeln eingeschlossener geräumiger Hof. Den rechten Flügel bildete das nach Süden verlängerte Zellenhaus, in dem die „Hausvogtswohnung“, das „alte Gemach“ und die „Torturkammer“ sich befanden. Der linke Flügel enthielt anschließend an die alte Amtsstube das „neue Gemach“. Der vordere Teil beider Seitenflügel diente Wirtschaftszwecken und war durch je eine Durchfahrt von den übrigen Räumen getrennt. Es ist anzunehmen, daß die Umgrenzung dieser Gebäudegruppe heute noch durch die Mauer bezeichnet wird, welche den Vorgarten der Landratswohnung umgibt, und die zu beiden Seiten des Eingangs eingemauert zwei von dem alten Amthaus herrührende Bildhauerarbeiten aufweist: eine rundbogige Nische mit der 59 cm großen Figur des heiligen Vitus aus dem XVI. Jahrhundert, die auf der Archivolte die Inschrift trägt: „SANCT9 VIT9 HVI9 MONASTERII PATRONVS“. — Ferner ein  $0,71 \times 1,33$  m großer Stein mit zwei von Knorpelornament umrahmten Wappen; das zur Linken ist das Wappen des Grafen Douglas, der nach dem dreißigjährigen Kriege das Kloster Zeven von der Krone zu Lehen trug; das zur Rechten mit den gleichen Figuren, weist aber ein anderes Herzschild auf.

Im Jahre 1872 wurde die Kirche mit einem Kostenaufwand von 13 000 Talern durch den Baurat Wege in Oldenburg wieder hergestellt. Die

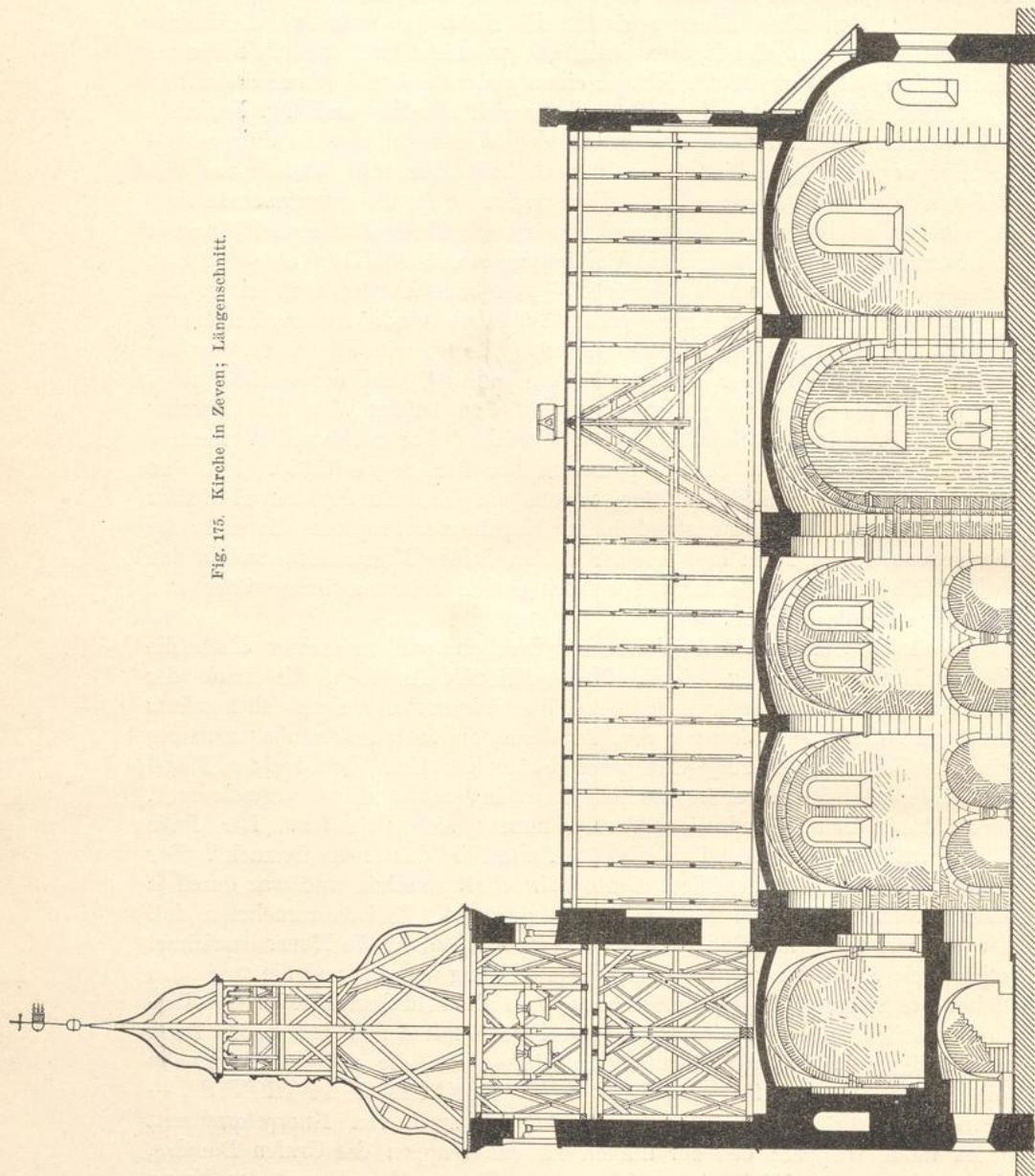


Fig. 175. Kirche in Zeven; Längsschnitt.

Tür auf der Südseite des Langhauses wurde vermauert, der davor angelegte Vorbau beseitigt und dafür das Turmportal geschaffen. Die Apsis war im

Inneren verbaut und im Äußeren durch Strebepfeiler gestützt; ihr mußte die ursprüngliche Form wiedergegeben werden. Das Dach wurde erneuert, der

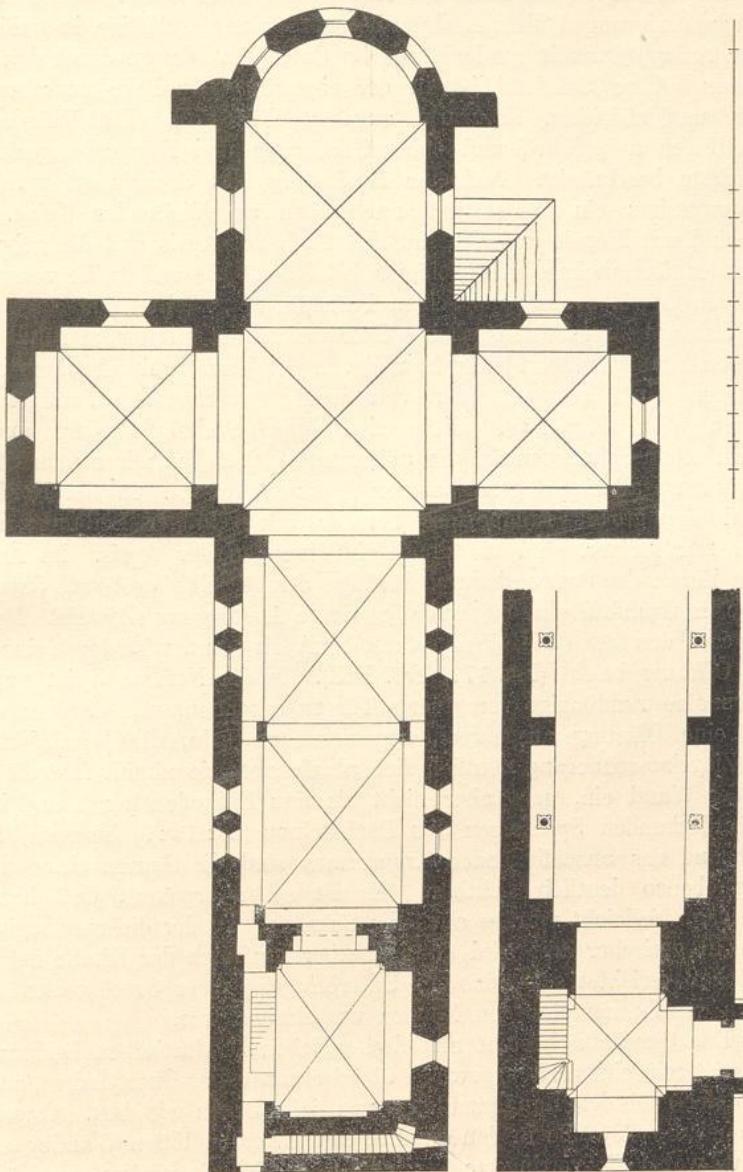


Fig. 176. Kirche in Zeven; Grundriss.

Fachwerkgiebel des südlichen Seitenschiffes durch einen massiven ersetzt, und die Form der übrigen damit in Übereinstimmung gebracht. Altar, Kanzel,

Orgel und Gestühl sind damals erneuert und die Emporen eingebaut. 1901 hat dann die Kirche im Inneren eine einfache Bemalung erhalten, und 1905 wurde eine Zentralheizung angelegt.

Beschreibung.

Die Kirche, welche Mitte des XII. Jahrhunderts erbaut ist und seitdem wesentliche Änderungen nicht erfahren hat, stellt eine einschiffige, kreuzförmige, gewölbte Anlage dar mit runder Apsis im Osten, im Westen durch den Turm geschlossen. Eine Sakristei ist in der einspringenden Ecke zwischen dem östlichen und südlichen Kreuzarm angelegt (Fig. 176). Die Wände sind aus Findlingen aufgeführt, und daher Gliederung und Formgebung auf das notwendigste beschränkt. Auf eine Ausbildung des Sockels ist verzichtet; das Hauptgesims ein Wulst mit nach oben anschließender Kehle. Die Dächer sind mit Ziegeln gedeckt, nur das Dach der Apsis und die gebogenen Flächen des Turmhelmes mit Schiefer bekleidet. Besonders hervorzuheben ist, daß die Gewölbe aus rheinischem Tuffstein hergestellt sind.

Chor.

Das um zwei Stufen erhöhte Chorquadrat ist mit einem rundbogigen rippenlosen Kreuzgewölbe überdeckt und von der Vierung durch einen breiten rechteckigen Gurt getrennt, der von wenig vortretenden Vorlagen aufgenommen wird (Fig. 175). Diese sind ohne Sockelgliederung und mit einem einfachen Schmiegenkämpfer ausgestattet, der ebenfalls an der Öffnung der mit einer Halbkuppel geschlossenen Apsis vorkommt. In der Nord- und Südwand ein großes rundbogiges Fenster mit schräger Leibung; ebenso gebildet, nur kleiner, sind die drei Lichtöffnungen der Apsis. Im Äußeren sind die Ecken der Ostwand durch kräftige Strebepfeiler gestützt, davon der nördliche im Grundriss eine merkwürdige runde Ausbiegung aufweist. Der Ostgiebel, gegen den sich das Halbkegeldach der Apsis lehnt, wird durch eine kreisförmige Öffnung belebt (Fig. 177, Taf. XIX). In der Nordwand ist nahe am Querhaus eine rundbogige vermauerte Tür zu erkennen, und darüber scheint vordem eine Öffnung ausgebrochen gewesen zu sein, die jetzt durch die spätere Ziegelausmauerung deutlich sich abzeichnet; sie nimmt fast die ganze Breite der Wand ein, geht aber nicht bis zum Erdboden herab und ist mit dem überdeckenden Spitzbogen aus Backsteinen (28:13:9) hergestellt. An der Ostwand des anschließenden Kreuzarmes sind die Spuren einer gleichen Öffnung ebenso deutlich sichtbar. Es ist schon erwähnt, daß hier eine Kapelle lag, vielleicht war es auch die Sakristei, zu der die rundbogige Tür führte. In gotischer Zeit wird dann darüber ein nach der Kirche geöffnetes Obergeschoß errichtet sein, das zur Unterbringung einer Orgel gedient haben kann, da die Turmempore den Nonnen vorbehalten war.

Querhaus.

Das Querhaus besteht aus drei gleichen quadratischen Feldern. Die Vierung ist mit einem Kreuzgewölbe überdeckt wie das Chorquadrat, nur daß die Kämpfer nach dem Langhaus hin etwas tiefer liegen wie dort. Abweichend davon sind die Gewölbe in den Kreuzarmen zwischen tiefen Wandbogen eingespannt, wobei die verringerte Spannweite durch Höherrücken des Kämpfers ausgeglichen ist. Daß diese Wandbogen gleich im ersten Plan vorgesehen waren, ist nicht wahrscheinlich, und doch können die Gewölbe ihrer Ausbildung nach nicht viel später hergestellt sein, so daß vielleicht schon

während der Bauzeit diese Änderung vorgenommen sein wird. In der Ostwand und der Stirnwand beider Kreuzarme ist je ein rundbogiges Fenster angelegt; die gekuppelten Öffnungen sind erst 1872 eingebrochen, als die Emporen eingebaut wurden. Der nördliche Kreuzarm hat in der Westwand eine flachbogige Tür einer rundbogigen Öffnung eingefügt, die ursprünglich zum Kreuzgang geführt haben wird. Die an den Ecken der Nordwand unregelmäßig vortretenden Steine deuten darauf hin, daß sich die Kreuzganggebäude hier angeschlossen haben. Die Giebel des Querhauses zeigen dieselbe Ausbildung wie der Ostgiebel.

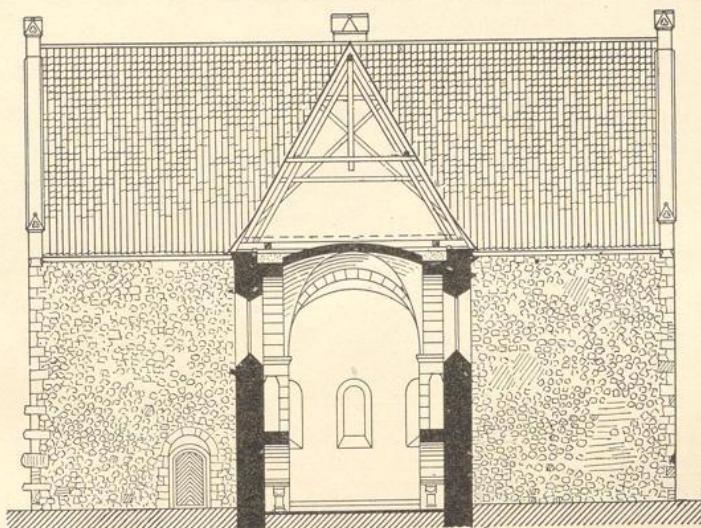


Fig. 178. Kirche in Zeven; Querschnitt.

Das zweijochige Langhaus hat Kreuzgewölbe, welche wie die der Langhaus-Kreuzarme nachträglich hergestellt sind (Fig. 178). Auch hier sind die einfachen Schmiegenkämpfer höher gerückt und die Widerlager durch Anlage tiefer Wandbogen geschaffen; dazwischen sind an beiden Seiten Laufgänge angeordnet, von Bogenstellungen getragen, die in der Mitte eines jeden Joches von einem kurzen mit Würfelkapitäl ausgestatteten Säulchen (erneuert) aufgenommen werden (Fig. 179 a). In den Wandpfeilern, von denen der rechteckige Trengurt aufsteigt, sind schmale Durchgangsöffnungen ausgespart. Die rundbogigen Fenster, kleiner wie im Querhaus und Chor, sind hier zu zweien in jedem Schildbogen angelegt. In der Südwand liegt im westlichen Joch der ursprüngliche 1,45 m breite rundbogige Eingang, der jetzt vermauert nur noch im Äußern zu erkennen ist.

Der Turm hat die Breite des Schiffes, ist bis zur Traufhöhe des Turm-Kirchendaches quadratisch angelegt, darüber aber in das Rund übergeführt

und trägt eine wohl erst im XVIII. Jahrhundert aufgebrachte, schön geschwungene Haube mit Laterne. Sie ist achteckig und über Eck gestellt, wie es auch der alte Helm gewesen sein wird; denn das Hauptgesims, soweit es aus Stein besteht, ist ursprünglich und ins Achteck übergeleitet durch Wulst- und Hohlkehlpprofile, die sich aus dem runden Körper des Turmes immer mehr herausschieben. Einige dieser Vorkragungen haben als unteren Abschluß einen roh ausgehauenen Kopf. Auch die acht in rundbogiger Nische liegenden gekuppelten Schallöffnungen haben ein Mittelsäulchen mit Würfelkapitäl (Fig. 179b). Die unteren beiden Geschosse des Turmes sind mit Kreuzgewölben überdeckt. Der Raum zu ebener Erde, mit dem Schiff durch eine rundbogige Öffnung verbunden, früher die Kapelle des Propstes, war durch

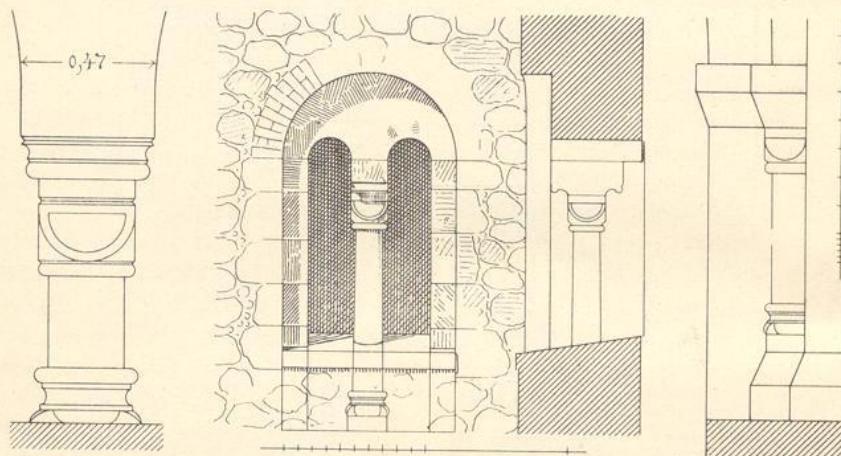


Fig. 179 a, b und c. Kirche in Zeven; Einzelheiten.

ein kleines rundbogiges Fenster der Südwand beleuchtet, bis 1872 hier der Haupteingang zur Kirche geschaffen und dafür in der Westwand eine Lichtöffnung eingebrochen wurde. Damals ist auch die Treppe angelegt, welche zum zweiten Geschoß, dem ehemaligen nach dem Schiff im weiten Rundbogen geöffneten Nonnenchor empor führt. Während unten die Gratkanten des Gewölbes bis zur Schräge des Sockels herabgehen, werden sie hier oben von Eckdiensten aufgenommen, die mit Eckknollen besetzte Basen und unter dem Schmiegenkämpfer einfache Würfelkapitale aufweisen (Fig. 179 c). Der Nonnenchor stand durch einen Gang mit dem Obergeschoß des Zellenhauses in Verbindung, das zum Teil noch erhalten, in einiger Entfernung im Westen des Turmes von Nord nach Süd sich erstreckt. Die Tür lag, wie noch deutlich zu erkennen, dort wo jetzt das Westfenster sich befindet. Das Fenster in der Südwand ist alt und hat dieselbe Form und Größe wie die des Schiffes. Eine in der Dicke der Westwand ausgesparte mit ansteigendem Tonnengewölbe überdeckte Treppe führt zu den oberen Geschossen empor.

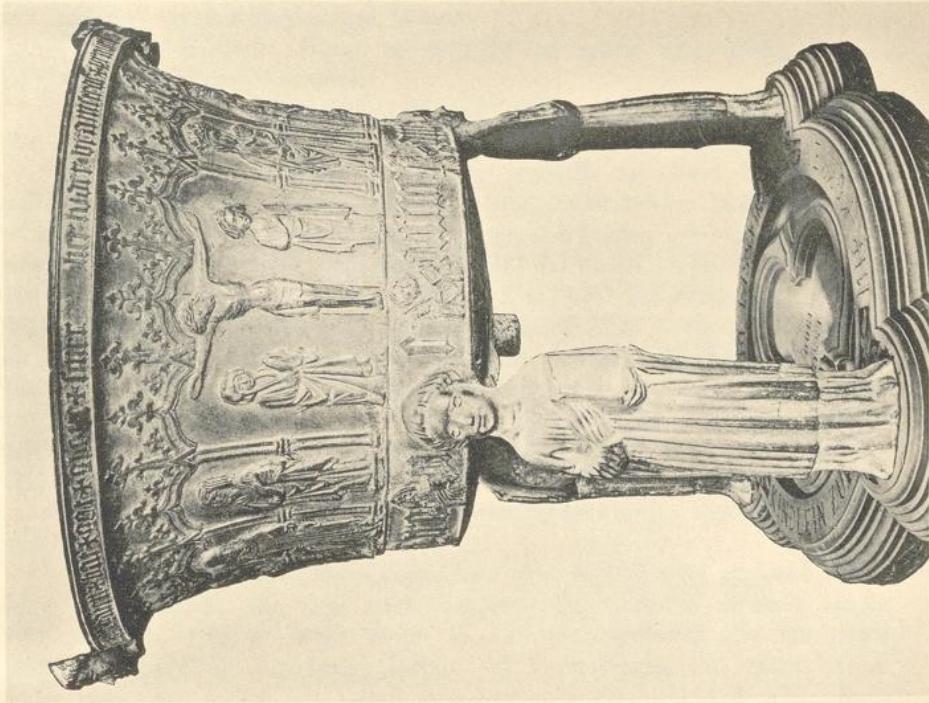
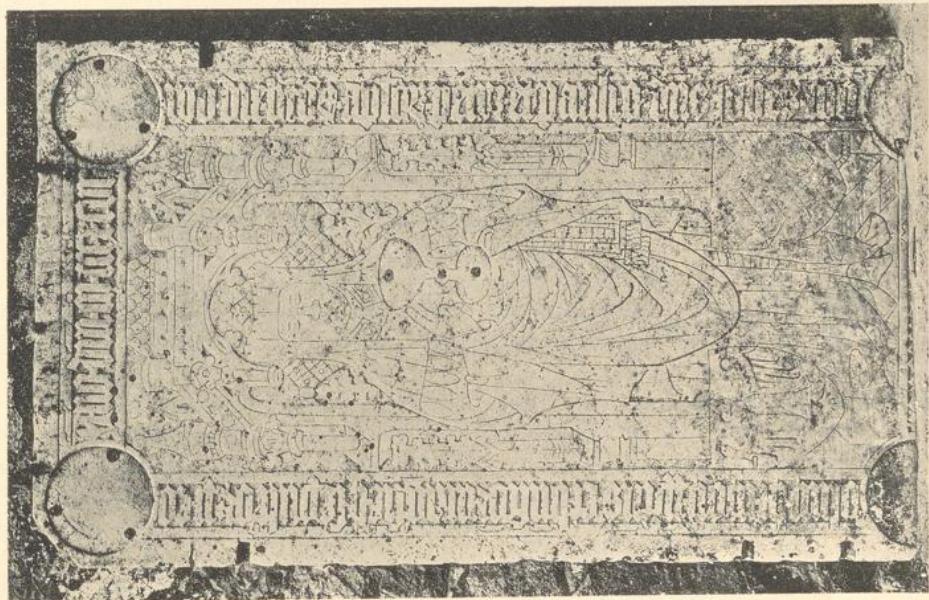


Fig. 180 u. 184.  
KIRCHE IN ZEVEN; Grabstein des Propstes Johann Monik, — Taufkessel.





Zwei 37 cm hohe Messingleuchter von gotischer Formgebung mit Altarleuchter.  
drei Knäufen am walzenförmigen Schaft.

In der Sakristei hängt ein 55 × 72 cm großes Ölgemälde, welches Gemälde.  
die Grablegung Christi darstellt.

Die beiden Glocken von 1,25 und 0,97 m unterem Durchmesser sind  
von Johann Meyer, einem königlichen Stückgießer in Celle, 1764 gegossen,  
wie die von einem Blattkranz begleitete Inschrift am Bord besagt. Eine  
andere, am Hals nach unten ebenfalls von einer Blattreihe besäumt, lautet  
bei der größeren Glocke, wo darüber noch ein von Putten belebter Arabesken-  
fries herumläuft: „LOBET DEN HERRN MIT HELLEN CYMBELN · LOBET  
IHN MIT WOHLKLINGENDEN CYMBELN.“ und bei der kleineren: „ALLES  
WAS ODEM HAT LOBET DEN HERRN HALLELVIA.“ Ferner bei beiden  
am Mantel unter dem Monogramm Georgs III. „MVNIFICENTIA GEORGII III  
REGIS M · BRIT · FRANC · ET HYBERNIAE · F. D. DVC. BR. ET LVNEB.  
S · R · I · ARCH · TH · AC · ELECT · RESTITVTA · ANNO DOMINI  
MDCCCLXIV.“ und „I · C · HEIDER · AMTMANN · — F · L · RVDORFF ·  
AMTSSCHREIBER · — C. v. FINCKE · P · T · PASTOR“. Der Glockenstuhl  
ist sorgsam gezimmert und mit ausgeschnittenen Kopf- und Fußbändern  
versehen.

An der Südmauer des Langhauses sind außen zwei gotische Grab-  
steine aufgerichtet; der des 1397 verstorbenen Propstes Johann Monik  
(2,34 m hoch, 1,26 m breit) zeigt in Linien eingerissen die von einer  
Baldachinarchitektur umgebene Gestalt des Verstorbenen mit einem Kelch  
in der Hand, der früher mit Metall ausgelegt war (Fig. 180, Taf. XX). Auch  
die an den Ecken jetzt vertieft erscheinenden kreisförmigen Felder enthielten  
früher Bronzeplatten. Unten neben der Figur zwei Wappen — links mit  
einem Adler; rechts fünfmal mit Zickzacklinien geteilt. Die Umschrift lautet:  
„Año · dñi · m · ccc · xcvi · ipo · die · btor · aptor · petri · et pauli · o ·  
dūs · johēs · monik · pptūs · ecce · brēs · olim · hu9 · moii · pptūs · et · bñftor ·  
mag'fic9 · h' · fepult9 · or · p · eo.“ — Der andere Grabstein ist stark  
abgetreten und nur der Anfang der Inschrift noch leserlich: „Anno dñi  
m cccc xvi ipo die....“ Auch hier sind die in Bronze hergestellten eingelegten  
Schmuckteile ausgebrochen, das große schräggestellte und mit Helmzier versehene  
Wappen in der Mitte und die Medaillons in den Ecken. — Vor dem West-  
eingang liegt noch ein dritter Grabstein, der aber nur noch die an den  
Ecken angebrachten Evangelistensymbole erkennen lässt.

Grabsteine.

Eine silberne Hostiendose von zylindrischer Form mit  
den nebenstehenden Goldschmiedzeichen ist inschriftlich 1678  
von Elisabeth Schulten, S. Hinrich Stavenhutters nach gelassener  
Witwe verehrt.

Hostiendose.



Die jetzt in der Friedhofskapelle aufgestellte im Sechseck angelegte  
Renaissancekanzel ist in Fig. 181 abgebildet, allerdings ohne die im XVII. Jahr-  
hundert hinzugefügten Ecksäulchen. Die Schnitzwerke, welche die Seiten-  
flächen zieren, sind die folgenden: 1. Ein Wappen, das eine mit drei Sternen  
besteckte Doppellilie zeigt; in der Helmzier dieselbe Figur, gehalten von einem

15

Mann und einer Frau, deren Leiber in Fischschwänzen endigen (Wappen der von Korff); daneben St. Vitus mit einem Palmenzweig. Die auf der Kartusche darunter angebrachte Inschrift lautet: „SVN VITVS DAT TZARTE KINT ALS MĒ IN DĒ HISTORIĒ FINT HEFT CHRISTV IM GELOVE RECHT BEKANT DARVME I [Ölye is verbrant]. — 2. Wappen des Propstes Ludolph von Warendorf; Unterschrift: „AO 1565 HEFT HER LVLEF VĀ VARĒDOR PRAVEST TO TZEVĒ LATE MAKE MI DE EWIGE GOT OME GNEDICH SI AMEN.“ — 3. Christus am Kreuz, daneben eine männliche knieende Figur; Unterschrift: „O HERE IESV CHRIST WAR MNSCHE VN GOT DE

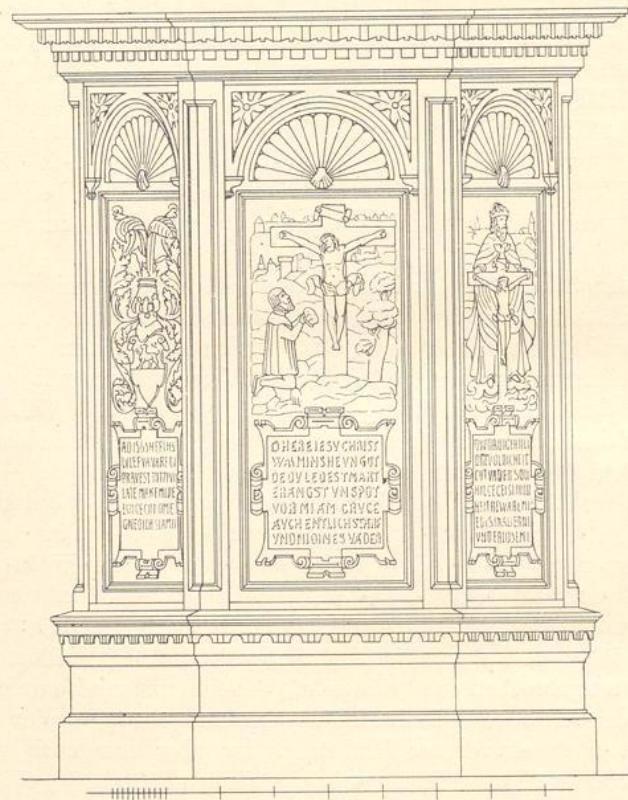


Fig. 181. Kirche in Zeven; Kanzel.

DV LEDEST MARTER ANGST VN SPOT VOR MI AM CRVCE AVCH  
ENTLICH STARF VND MI DINES VADER.“ — 4. Die heilige Dreieinigkeit;  
Unterschrift: „O WORDIGE HILGE DREVOLDICHEIT GOT VADER SONE  
HILGE GEIST IN ENIHEIT BEWARE MI STEDES IN ALLER NOT VND  
ERLOSE MI V.“

Kelche.

Der in Fig. 182 dargestellte silbervergoldete Kelch, 25 cm hoch, trägt  
die Inschrift: „ECCLÉSIA ZEVENANA LVTHERANA ME REPARARI

CVRAVIT ANNO 1.6.52<sup>u</sup> und weist die nebenstehenden Goldschmiedzeichen auf. — Eine silbervergoldete Patene mit einem gravierten Weihekreuz in Tatzenform, 17,8 cm groß. — Der 12 cm hohe silbervergoldete Kelch des Krankengeräts mit Patene und Hostiendose aus dem XVIII. Jahrhundert zeigt dieselben Goldschmiedzeichen wie der Kelch in Kirchtimke.

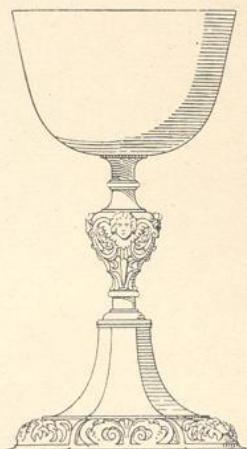
Kronleuchter aus Messing von 90 cm Durchmesser mit acht S-förmig gebogenen Armen besetzt; die Spindel von der Gestalt eines Engels bekrönt, der in der Rechten ein Flammenschwert hält; an der unteren Kugel die Inschrift: „DIESE KRONE HAT GOTT ZU EHREN MATTEIS SALTZBRUN VND SEINE HAUSFRAUW MARGARETA BAUMGARTEN IN DIE KIRCHE ZU ZEVEN VEREHRET ANNO 1660“.

Der 1,2 m hohe aus Eichenholz hergestellte Kruzifixus, der den neuen Altaraufbau schmückt, wird noch dem XIII. Jahrhundert angehören. Der Körper hängt mit fast wagerecht ausgebreiteten Armen an einem Kreuz, das in den Vierpaßendigungen runde Medaillons mit den Evangelistenzeichen aufweist. Das Haupt ohne Dornenkrone ist leicht nach rechts geneigt; die Füße nebeneinander, doch ohne Fußbrett; der Schurz fällt tief herab. — Außerdem findet sich in der Friedhofskapelle ein im XVII. Jahrhundert geschnitzter Kruzifixus mit 88 cm großem Körper.

Das in Fig. 183 wiedergegebene, aus Eichenholz gearbeitete Lesepult zeigt reiches Kerbschnittornament, ist aber wohl nicht vor dem XVII. Jahrhundert entstanden, da die gotischen Formen sich bei dieser Zierweise bis in das vorige Jahrhundert lebendig erhalten haben.

Auf dem Nonnenchor finden sich über der Öffnung nach dem Schiff Reste einer spätgotischen Wandmalerei: eine Darstellung der fünf törichten und fünf klugen Jungfrauen, die von beiden Seiten dem in der Mitte thronenden Christus sich nähern. Auf dem Schriftband, das dieser in seiner Hand hält, stehen in Kleinbuchstaben die Worte: „Amen dico vobis nescio vos domine aperi nobis“.

Der spätgotische aus Bronze gegossene Taufkessel von 83 cm Höhe und 73 cm oberem Durchmesser wird von drei Diakonengestalten getragen. (Fig. 184, Taf. XX.) Den Mantel des Kessels schmücken von Baldachinischen umrahmten Relieffiguren: der Gekreuzigte zwischen Maria und Johannes; eine Madonna mit dem Kinde; St. Katharina mit Schwert und Rad; St. Margaretha, in der Linken ein Kreuz, zu ihren Füßen ein Drache; St. Dorothea, in der Linken einen Korb, mit der Rechten eine Blume haltend; eine gekrönte Jungfrau mit Buch und Palmenzweig; der Apostel Jakobus der Ältere; ein segnender Bischof; der Apostel Paulus; St. Cosmas; St. Damianus;



Kronlechter.

Kruzifix.

Fig. 182. Kirche in Zeven; Kelch.

Lesepult.

Wandmalerei.

Taufkessel.

St. Dionysius; ein segnender Bischof; ein Abt; ein Heiliger (Apostel) mit Buch. Die unter diesen Figuren angebrachte ringsum laufende Inschrift ist in

Abständen von den Brustbildern der Apostel unterbrochen und lautet: (St. Petrus) anno (St. Paulus) dñi (St. Andreas) m (St. Mathäus) c c c (St. Johannes) l x i x (St. Bartholomäus) fvnte (St. Philippus) vit (St. Jacobus minor) pa (Judas Thaddäus) tro (Thomas) ne". Am oberen Rande des Kessels, der zum Halt des Deckels mit zwei Männerköpfen besetzt ist, liest man ebenfalls in Kleinbuchstaben: „her luder bramftede + praveft to tzeven heft mi + laten + gheten + got + gheve eren + felen rat + deto mi gheven hat + ghert klinghe de mi + ghe gaten + hat + got + gheve + finer“.

Eine Taufschüssel aus Messing von 58 cm Durchmesser hat die Inschrift: „GESCHE · BRUTTEN · SELIGEN · ADAM · MEIERHOFS · NACH GELASENE WITWE · ANNO 1642.“ — Außerdem ist aber noch eine wertvollere silberne teilvergoldete Taufschale vorhanden, ebenfalls kreisrund, 23,8 cm groß, mit zwei zierlichen Handhaben am oberen Rand; sie ruht auf drei von Greifenklauen gehaltenen Kugelfüßen und trägt die Inschrift: In memoriam uxoris clarissimae pie defunctae Nobilissimae Doña Annae

Brigittae de oline Krans hanc

Taufschalen.

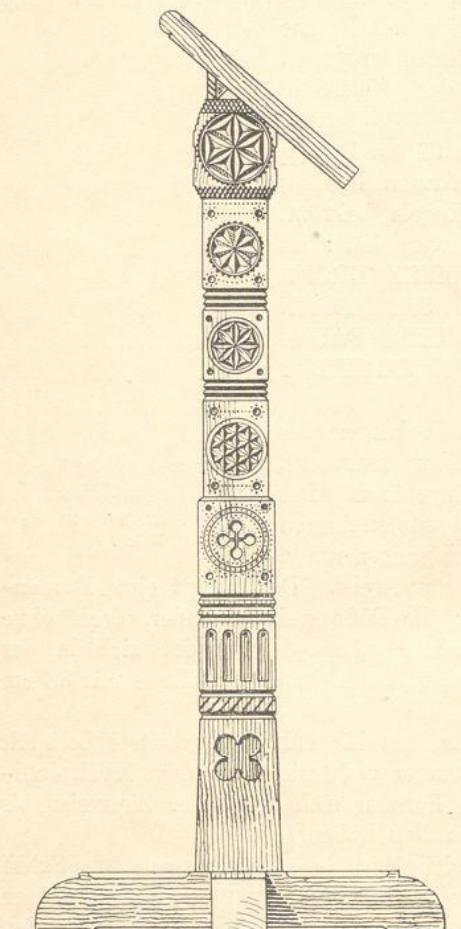


Fig. 183. Kirche in Zeven; Lesepult.

sevenensi dedit consecravit moestus maritus Carolus Canterstein Anno Christi : 1689". Auf dem Deckel eingraviert die beiden Wappen. Nach den nebenstehenden Goldschmiedzeichen, die an der Schale sich finden, ist sie für Nürnberger Arbeit zu halten.

